

# Neuer Anzeiger

**Ergebnis**  
Mittwoch und Sonnabend.  
**Abonnementpreis**  
vierteljährlich 1,08 RM. wöchentlich, durch  
die Post aber andere Posten 1,20 RM., durch  
die Dreierträger frei ins Haus 1,45 RM.

**für Stadt und Umgegend.**  
Gratisbeilagen:  
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierechnig eine landwirtschaftliche Beilage.

**Insertionspreis**  
für die einseitige Korpuszeile oder deren  
Raum 15 Pf., bei Briefanzeigen 10 Pf.,  
Reklamieren 25 Pf.,  
Tafelzeilen  
werden bis Dienstag und Freitag 10 Pf.  
angenommen.

**Amtesliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Zebra a. N.**

**Zebr, Sonntag, 9. November 1912. 25. Jahrgang.**

## Die Balkankrise.

**Der Zusammenbruch der Türkei. — Die europäische Intervention.**  
Man hätte glauben sollen, daß die gefährliche Balkankrise, die sich in einem Kriege der vier christlichen Nachbarn der Türkei gegen das Sultanat entzündete, würde in dem Augenblicke beendet sein, da einer der Kriegsführenden im Bewußtsein einer Niederlage um Frieden bitten. Aber gerade das Gegenteil ist der Fall. Europa sieht in diesem Zusammenbruch der Türkei und gerät angeekelt über die Tatkunde in einer Vermittlung, die je grenzenloser nicht gedacht werden kann. Denn nun, wo die Verteilung eines guten Teiles der europäischen Türkei unermüdlich geworden ist, loben

**Ansprüche Österreichs**  
gelagt ist, so nützt der Hinweis auf die berechtigten Interessen vollkommen, um den verbindlichen Worten einen folgenloseren Inhalt zu geben. Österreich wird bei der Wählung der Türkei unbedingt auf seiner Forderung des freien Weges nach Salonik bestehen — und wenn man den Ausführungen der Wiener Amtskollegen Glauben schenken darf, die abstrakte Frage derart geregelt wissen wollen, daß Albanien ein selbständiges Fürstentum wird, ein Staatengebilde also, das keine Entfaltung Österreichs verdonnt und deshalb auch an Österreichs Balkanfragen keinen Anstoß hat. Nach zurechtgeführten Verhandlungen mit Rumänien, Serbien und Griechenland, die alle unter der Prangvorstellung einer

Sie erinnern wird, weil sie ihre Taten auszuweisen imstande sei.  
**Die Insel Wara von den Griechen besetzt.**  
Auf der türkischen Insel Wara wurde die griechische Fahne von einem griechischen Kanonenboot gehißt. Die Insel liegt im Ägäischen Meer westlich von Insel Chios. Ihre Bewohner sind in der Mehrzahl Griechen.  
**Das besetzte Saloniki.**  
Wie jetzt Saloniki nach der Durchführung der eigentlichen Aufgabe der Bulgaren bei Adrianopol und anderwärts mit harten Verordnungen und bedeutendem Geschick unterliegt, so strebt auch anderwärts das griechische Volk danach, sich bei Saloniki und Monastir mit den Serben zu vereinigen. Da die Serben Gerechtigkeit und die Griechen Ungerechtigkeit haben, ist die Vereinigung der beiden Heere bei Saloniki unmittelbar bevorstehend. Bisher hat das türkische Heer 5000 türkische Gejangene gemacht und damit wohl den kommenden Europa in diesem Kampf und entzündenden Kriege die größte Überzahl bereitet.

da der Raum selbst dunkel ist und nur die Scheiben erleuchtet sind. Aus diesem Grunde haben sich Ziel und Form deutlich von dem Hintergrund abheben, durch elektrische Lampen erhellen Scheibe ab. Die Anzeigevorrichtungen werden durch Elektrizität betrieben. Sie sind sehr feinsinnig eingerichtet und machen es möglich, daß der Schütze selbst nicht auf dem Anzeiger seine Schießresultate beobachten kann. Zugesagt kann er von seinem Platz aus durch ein an einer linken Seite in der Höhe der Augen befindliches Beobachtungsschloß die Wirkung seiner Schüsse auf der Scheibe beobachten. Dadurch sind ihm bei den späteren Schüssen Korrekturen ermöglicht.  
Der Wert dieser unterirdischen Schießstände ist nicht zu unterschätzen. In Städten von großer Ausdehnung ist das Geschloß von Schutzplätzen überall das Besitztum mit großen Fortsetzungen verbunden. Dazu kommt die Teilnahme an Grund und Boden, ferner das Ausschließen jeder Gefahr und die ständigen Gerüche für die Nachbarschaft. Inzwischen werden solche Anlagen niemals einen erheblichen Gewinn für selbständige Schützen bringen, da natürlich die erleuchtete Scheibe im verdunkelten Raum ein viel helleres Ziel gemäht, als ungewisse verschwimmende Ziele im Freien.  
H.P.

**Erfurt und Interessengruppen**  
mit einer Leidenschaft empör, die allein in den letzten Jahrzehnten das osmanische Reich erhalten hat. Der Gegensatz zwischen Deutschland, Österreich und Italien und Deutschland, Österreich und England und Deutschland, Österreich und Frankreich und England mit jetzt in der Welt, das alle diplomatischen Versicherungen gegenseitigen Wohlwollens die Klut nicht überdrücken können, die zwischen beiden Staatenverbänden fließt. Wie die Dinge gegenwärtig liegen, hat der österreichische Minister des Äußeren Graf Berchtold in der ungarischen Delegation unumwunden und mit den besten Worten ausgesprochen. Der Staatsmann sagte dort u. a.: „Es ist Ihnen bekannt, daß es sich die Diplomatie der Großmächte auf Anregung Frankreichs seit dem Ausbruch der Feindschaften angelegen sein läßt, durch wechselseitige Maßnahme die Möglichkeit anzubahnen, in einem gegebenen Zeitpunkt einander auszusöhnen und schließlich die Grund des Krieges einmühsam abzulösen. Wir haben im engsten Zusammenhange mit uns verbunden und

**vollständigen Aufstellung der europäischen Türkei**  
stehen, in eine solche Lösung des Balkanproblems nicht willigen werden. Für sie heißt es: „Der Balkan den Balkanvölkern und konstantinopel — für Albanien.“ Es bleibt noch zu erwägen, daß die Dreimächte Österreich, Italien und Frankreich, während der Streit über die gegenseitige Anstalt vertritt. Nach zurechtgeführten Verhandlungen mit Rumänien, Serbien und Griechenland, die alle unter der Prangvorstellung einer

**Die Lage in Konstantinopel.**  
Nachdem ein Geläch der Sultanis die Durchführung eines Panzerkrieges für jede Großmacht durch die Darstellungen gelähmt hat, teilte die Regierung in Konstantinopel den Besuchern mit, daß sie in der Hauptstadt die Ruhe unter allen Umständen aufrechterhalten werde. Die Garnison wurde verstärkt. Amnestieboten durchgehende Patrouillen die Stadt. Große Mengen Brot werden aus der Stadt gebracht. Die Straßen hielten in einem vorübergehenden Zustand der Ruhe. Die Polizei war in der Stadt verteilt. Die Anstalt der Fremden mit jedem Tag. Die Straßen der Stadt sind voll von Flüchtlingen, die ankommen, und von Soldaten, die antworten oder abtreten. Die mohammedanische Bevölkerung ist unter dem Eindruck der amtlichen Mitteilung von dem Abzug der Arme von einer tiefen Trauer erfüllt. Manches aber setzt sich die geringste Gärung. Infolgedessen erheben Gerüchte und die Furcht vor weiteren Unfällen für den Augenblick unbedeutend. Die Anstalt der Fremden Kriegsschiffe hat übrigens auch zur Beibehaltung der Fremden beigetragen.

## Politische Rundschau.

**Deutschland.**  
\* Kaiser Wilhelm hat dem italienischen Minister des Äußeren di San Giuliano, der von dem Monarchen in Potsdam empfangen worden ist, die Schwärze der Adlerorden verliehen.  
\* Nach fast dreimonatiger Abwesenheit im fernem Osten ist Prinz Heinrich von Preußen in die Heimat zurückgekehrt. Die Weite hatte in den letzten Tagen hohe politische Bedeutung durch den Aufenthalt in Spala, dem Aufenthalt des Kaisers von August, erhalten.  
\* Staatsminister Graf Baltho zu Guleburg ist im Alter von 81 Jahren in Berlin verstorben. Er hatte eine langjährige glänzende Laufbahn übernahm der Verstorbenen im März 1878 das Ministerium des Innern. Hier hat er das Sozialengesetz ausgearbeitet und die Fortführung der Verfassungreform bewirkt. Dabei aber kam auch er in Konflikt mit dem Reichstag. Deshalb nahm er im Februar 1881 seine Entlassung. Nach im selben Jahre ging er als Oberpräsident von Hessen-Nassau wieder nach Wiesbaden. Nach dem Austritt des Grafen Caprivi wurde Graf Guleburg noch einmal ins Ministerium berufen. Als damals im März 1892 kurze Zeit der Posten des preussischen Ministerpräsidenten übernahm, wurde Graf Guleburg Ministerpräsident und im August Minister des Innern. In dieser Stellung verblieb er bis zum 29. Oktober 1894. Seitdem betätigte er sich an dem politischen Leben nur noch in seiner Eigenschaft als Mitglied des Preussischen Herrenhauses, in das er schon 1859 aus königlichem Verleihung berufen wurde und wo er nach eine führende Rolle zu spielen wußte.

**in rege Führung mit Rußland und England**  
an diesem Gedankenaustrich teilgenommen und befinden uns auch bereit in Befriedigung mit den Vätern, abzugeben, auf diesem Wege dem auch von uns allgemein gehaltenen Wunsch zu dienen, daß der Brand nicht gelöscht werde. Der höchste Bedarf des Krieges hat den Balkankrieg große Erfolge gebracht, Erfolge, unter deren Einfluß viele ihr selbstgewähltes Ziel weitestgehend erreicht haben. Während ursprünglich die Einführung von Reformen, die die Lebensbedingung der Stammesgenossen im türkischen Reich verbessern sollten, das Ziel der Balkankrieg geschied hatte und als solches auch wiederholt zum Ausdruck gekommen war, sind gegenwärtig

**Vom Kriegsschauplatz.**  
**Deutschland und das Friedensbegehren der Türkei.**  
Der türkische Vorkämpfer hatte dem Kaiserlichen Amt in Berlin das Gerücht seiner Regierung mitgeteilt, auf Einstellung der Feindschaften einzugehen und damit den Frieden vorzubereiten. Darauf ist geantwortet worden, die deutsche Regierung würde bereit sein, den Wunsch an die Regierungen der gegen die Türkei kriegführenden Staaten weiterzugeben, wenn auch die anderen Großmächte hierzu geneigt seien. Allerdings hätte es bei den Regierungen der Kriegführenden, ob sie auf den Wunsch eingehen wollen oder nicht.

## Anterirdische Schießstände für das Heer.

Die häufige Versteigerung des Bodens in der Nähe von Garnisonorten hat neuerdings im amerikanischen Heer zu einer bemerkenswerten Neuentdeckung geführt. Am die Schießstände in der Nähe der Truppe zu haben und um nicht die Umgegend derselben zu gefährden, hat man zu dem Mittel gegriffen, sie unter die Erde zu verlegen. Es ist so möglich, die Schießstände beliebig lang zu machen, da man sie an beliebige Stellen der Garnison verlegen kann, indem man die Erde durch elektrische Lampen erhellen kann. Die neuerartigen Schießstände werden mehrere Stockwerke tief unter die Erde gelegt. Man stellt einen kleineren Tunnel her und baut an dessen einem Ende den Aufschußraum für die Schützen, an anderen die Scheiben ein. Der Tunnel stellt eine lange, völlig dunkle, durch kleine Stimmungen unterbrochene Röhre dar. Die Beleuchtung erfolgt demnach auf künstlichem Wege durch elektrische Lampen.  
Der Tunnel selbst aber bleibt dunkel, und nur die Scheiben werden beleuchtet. Der Unterbau hat acht Schießarten in zwei Stockwerken, das eine Stockwerk ist für das Schießen im Liegen und Kriechen bestimmt, das andere für Schießen im Stehen. Als Deckung ist eine luftdichte Mauer vorhanden, in der sich acht Scheiben in zwei Stockwerken übereinander befinden. Geschossen wird gleichfalls in zwei Stockwerken, im oberen von vier liegenden oder stehenden Schützen, im unteren von vier liegenden. Die Schützen sind durch die Luft der Schützen lo durch eine Vorrichtung getrennt, daß die Schützen jedes Stockwerkes nur die für sie bestimmten Scheiben erblicken können. Das Geräusch der Schüsse, das an sich in dem engen Schacht naturgemäß sehr laut ist, wird dadurch gedämpft, daß die Gewehre zur Mitter durch die Schichten hindurch ragen, dadurch entsteht keine Verletzung der Schützen. Im übrigen sind die Schießstände mit allen möglichen modernen Einrichtungen versehen.

## \* Die Gragnacht im ersten Berliner Reichstagswahlkreis hat zu allgemeiner Überraschung gleich im ersten Wahlgang die Entscheidung gebracht. Es erhielten Kämpf (fortsch. Bp.) 4888 Stimmen, Dönnel (soz.) 3840, Ulrich (soz.) 559, Fröberg (Chr.) 180, gesamt 47. Ausgefallen wurden also 180 gegen 9541 Stimmen, die absolute Mehrheit beträgt 4771. Kämpf ist demnach mit 117 Stimmen über die absolute Mehrheit gewählt. Damit hat die fortschrittliche Volkspartei ihr Berliner Mandat behauptet, und Dr. Kämpf, der Vertreter der Arbeiter und Kaufmannschaft und des Deutschen Handwerks, ist in den Reichstag wiedergewählt. — Bei der letzten Wahl wurden für Dr. Kämpf 4657 Stimmen, für Dönnel 4408, für den Demokrat 1395 Stimmen, für einen Vertreter der wirtschaftlichen Vereinigung 452, für den Boden 37 und für einen Kandidaten des Bundes 169 Stimmen abgegeben. Bei der Stichwahl hatte Kämpf mit 5588 gegen 5579 Stimmen, die auf Dönnel entfielen. Die Sozialdemokraten erhoben Einspruch, weil neun Arbeiter gewählt worden seien. Die Sozialdemokraten erhoben Einspruch, weil neun Arbeiter gewählt worden seien. Die Sozialdemokraten erhoben Einspruch, weil neun Arbeiter gewählt worden seien.

**die Wächtern der Verbündeten viel weitergehender Natur**  
und mit dem Grundgedanke der Unverletzlichkeit der Türkei nicht mehr vereinbar. Für unser Volk, die von seinen Großerwartungen beunruhigt wird, kann nur die Sorge maßgebend sein, das Bedürfnis nach Erhaltung des Friedens mit der obersten uns auferlegten Pflicht zu vereinigen, die Interessen der Monarchie vor jeder Einbuße zu sichern. Wir haben durch unsere bisherige Haltung gegenüber den Kriegserwartungen eine Zurückhaltung und Mäßigkeit bewiesen, die allerorts gewürdigt worden ist. Wir sind auch bereit, der durch die Siege der Balkankrieg geschaffenen neuen Lage in weitestgehender Weise Rechnung zu tragen und so die Grundfragen zu einem dauernden, freundschaftlichen Einvernehmen zu befähigen zu schaffen. Andererseits aber haben wir auch das Recht, zu verlangen, daß die berechtigten Interessen der Monarchie durch eine Neuordnung der Dinge keinen Schaden erleiden. Die

## Die Antwort Rußlands.

Rußland hat auf das Ansuchen der Türkei die Antwort gegeben, es sei bereit, mit den anderen Großmächten zusammen zu verhandeln, unter der Bedingung, daß die Großmächte völlig freie Hand erhalten.

## Frankreichs Konferenzvorschl.

Auf das türkische Gesuch an die französische Regierung, die Mächte sollten den Balkankrieg „einen Waffenstillstand auferlegen“, hatte der französische Minister des Äußeren bekanntlich ablehnend mit der Begründung geantwortet, es sei unmöglich, den streitenden Balkankrieg in den Arm zu fallen, ohne daß die Türken hinsichtlich Sicherheit für ihre weitestgehende Friedensabsicht hätten. Schnell hat Ministerpräsident Poincaré, der anscheinend die Führung der ganzen Balkan-Angelegenheit nicht aus der Hand geben will, seiner Ablehnung einen neuen Vorschlag folgen lassen. Er hat der russischen Regierung die folgende Einberufung einer europäischen Konferenz vorgeschlagen, die von Rußland angenommen worden ist. — Die Balkankrieg haben bekanntlich nach dem bulgarischen Siege bei Lüle Burgas erklärt, sie würden ihre Angelegenheiten ohne solche Konferenz und überhaupt ohne Mitwirkung der Mächte ordnen.

## Der Rückzug der Türken hinter die Tschatalahaline.

Die Türken sind fest entschlossen, an der Tschatalahaline energigehalten Widerstand zu leisten, und sie legen ihre letzten Hoffnungen auf diese Karte. Dem Lärm zufolge soll sich jetzt in der großen Befestigung der Bulgaren die Nennung von Lüle Burgas in Verbindung. Ebenso ist der Rückzug gelichtet, da alle Vorbereitungen bereits getroffen waren. Der türkische Generalstab habe beschlossen, dem Feinde vor den Höhen von Tschatalahaline eine Entscheidungsschlacht zu liefern. Der Lärm hofft, daß die türkische Armee schließlich die

Die Schützen sind durch die Luft der Schützen lo durch eine Vorrichtung getrennt, daß die Schützen jedes Stockwerkes nur die für sie bestimmten Scheiben erblicken können. Das Geräusch der Schüsse, das an sich in dem engen Schacht naturgemäß sehr laut ist, wird dadurch gedämpft, daß die Gewehre zur Mitter durch die Schichten hindurch ragen, dadurch entsteht keine Verletzung der Schützen. Im übrigen sind die Schießstände mit allen möglichen modernen Einrichtungen versehen.  
Die Schützen eignen sich vorzüglich für den bunten Schießstand. Sie sind weiß und zeigen sich fongelichter Kreis in einem schwarzen Zentrum. Das Ziel ist dadurch sehr erleichtert,

die von dem Feinde nicht gesehen werden können. Die Schützen eignen sich vorzüglich für den bunten Schießstand. Sie sind weiß und zeigen sich fongelichter Kreis in einem schwarzen Zentrum. Das Ziel ist dadurch sehr erleichtert,

**maßvolle Haltung Rumaniens**  
war für den Verlauf der Ereignisse von nicht zu unterschätzender Bedeutung, und wir hoffen, daß keine auf der gegenwärtigen Lage beruhenden namhaften Interessen entsprechende Berücksichtigung finden werden. Ich bin bemüht gewesen, Rumänien soweit dies unter den gegebenen Umständen möglich war, ein überflüssiges Spiel der augenblicklichen Lage zu geben und möchte nur noch die Bitte an Sie richten, das Vertrauen, das Sie mir bei früheren Anlässen geschenkt haben, in diesem ermiten Moment dadurch zum Ausdruck zu bringen, daß Sie sich mit mir meine Bemühungen unterstützen begnügen und davon absehen wollen, auf einer Erörterung derselben im einzelnen zu bestehen. — Die Delegation folgte diesem Wunsch — Die Umwandelten hatten die Diplomaten in allen Einzelheiten verstanden. Wenn auch in diesen Ausführungen nichts von den







Unklüßchen, die die ganze Hoffnungslustigkeit rechts fertig. Der Lauf zu den Bänken wird nirgends von den Revolvern mit Begleitung aufgenommen. Die Revolver haben in den letzten Jahren unter dem Druck militärischer Instruktionen schwer leiden müssen, wurden um allfällige Male einberufen und mit schlechter Organisation bald hierhin bald dorthin geworfen, wieder entlassen, wieder einberufen, und die Entlassungen, die sie dabei zu durchleben hatten, sind bei der geringen Organisationskraft des künftigen Temperaments sehr gut aufreisend gegangen. So ist eine Abteilung der Armee, eine Heiligkeit erstanden, die sich in Kleinstadt und in anderen Teilen bei den Einberufungen sogar zu Meutereien steigerte. In Brüssel, in Bandurra weigerten sich die Revolvern Dienst zu tun, jetzt, als gegen Bulgarien mobilisiert wurde. Die Regierung gab dann Befehl, die entzogenen oder noch bei den Bänken gehaltenen Revolver durch fortwährende Entlastung zu beschaffen. Aber kaum hatten die Leute endlich ihre Dreier erreicht, als sie von neuem der Einberufungsbeihilfe trafen. Viele verließen sich, noch mehr flohen, vor allem die christlichen Elemente. Die Zurückgebliebenen mussten durch die Genaranten gemalt in die Kasernen gebracht werden. Man kann heute sagen, daß die Mannschaft und die Selbstverleugung, die bisher die Garaterrischen Tugenden des türkischen Soldaten waren, ganz erschrecklich abgenommen haben. In Konstantinopel und in den Nachbarstädten sieht man täglich Millionen und Gebirgen aller Bürger, die noch im Lande sind, eine Waage zu tragen, zu den Kasernen und Militär Kasernen. Mit welcher Gewalt werden diese Leute zum Heeresdienst gezwungen. Man kann sich durch eine Summe von 40 türkischen Pfund freikaufen, viele Bürger haben dies Postulatsch schon zwei oder dreimal getan müssen. Die meisten ziehen bar, sich zu verziehen. Die Kriegsdemonstrationen in Konstantinopel gehen in Wirklichkeit nicht vom Volke aus, sondern von den Zeitträgern, Redakturen und Kurden, von geistlichen oder langjähriglichen Rednern angeführt werden. In dem Augenblicke der Einstellung in die Truppe legt sich die Begleitung und die Menge leicht auseinander. Die Mannschaften im türkischen Volksgesicht sind so tief getrieben, daß sie nicht bereitwillig werden können. In Wirklichkeit ist alles und sind alle enttäuscht, man ist der langen Anarchie müde, ist misstrauisch gegen Jungtürken und Militärs, ist unter dem Druck der neuen schweren Steuern, ist durch die ewigen Unruhen einwärtsgerichtet und blickt der Zukunft sehr hoffnungslos entgegen. Das Volk ist einfach nicht mehr imstande, Begleitung aufzuführen, das Volk ist erschöpft. Selbst die Pflicht zu erfüllen, nicht mehr imstande, in den letzten Jahren der Weisheit, häufiger erörtert worden. Das türkische Element sympathisiert insgesam mit dem Siege der Osmanen, man hat es durch unklüßliches Zwang und durch Verwundung in türkisches Joch erwidert. Das türkische Element aber ist völlig gleichgültig geworden und nicht mehr imstande, sich zu erregen, weder durch einen, noch nach dem andern Seite. Weisheit könnte die Veranlassung der weichen halbbarbarischen Manierfaltung, der Kurden und Araber, in dem jetzigen Menschenleben wieder etwas wie einen Funken von Begleitung entfassen; aber wenn die Regierung diese Verwundung, dieses Kriegszustandes nicht mehr imstande, ein nachfolgendes und blutiger Kampf entfremden und die Zeit der mittelalterlichen Türkenzeit wieder erleben.

### Neues von Storms Leben und Schaffen.

Das schönste Lebensbild Theodor Storms, das seine Tochter Gertrud in schlichter Weise und Treue geschaffen, wird durch den zweiten Band vollendet, der in diesen Tagen in Berlin erschienen ist. Der Mann, der durch ein nachfolgendes und blutiger Kampf entfremden und die Zeit der mittelalterlichen Türkenzeit wieder erleben.

Wittich verließ den Baumstumpf und stieß den Säbel zornig gegen den Boden. „Der Gott von Bräusen, bist du denn gar gefahren?“ Wie hatten Herrn Nachodan bei Arnolds und Katertraten die Kisten von Leibe, damit er mit seinen Franzosen drüber desto ruhiger feste Nimmer und Hammel speisen kann; 's ist alles gut genug für den camarade prussien, und der Prussien gut genug zum Kanonenfutter. Ja, ja, Räbe stormans — deine Wunderten und Eigentümlichkeiten, ach — ist dar nicht dran denken?

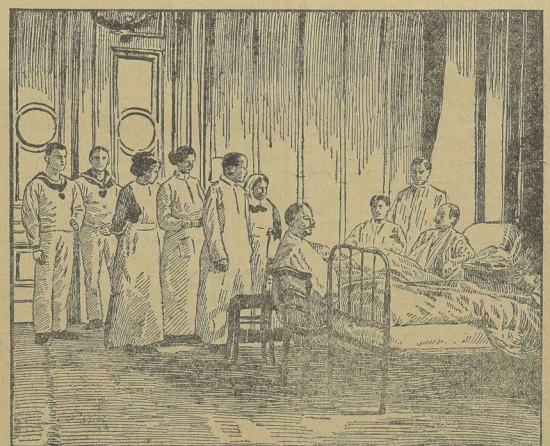
Das letztere war selbstverständlich nur in den Wart genommen. Von der Räbe brauchten die Soldaten nur eben nicht so notwendig was zu wissen.

Wittich hatte sich erhoben und trat verträumt dem Sergeant entgegen. „Sergeant Wittich, hier kannst ja so machmal in der Räbe des Generals was auf. Dort man denn nichts von der Großen Arme?“

Wittich lächelte herum und überschleifte mit blühendem Auge die Soldatengruppe. Dann trat er ans Feuer heran und sprach: „Du bist ein Säbel gefickt, an die Mannschaft!“

vorhüllendes Gefährden und Befehlen aller höhlich und ersten Stumpfheiten des deutschen Gutes und der deutschen Franke. Und diesem Hüllen und zarten Glück fecht auch die Tragik nicht, die unter Dalem mit den tiefen Wunden des Ganges verläuft. Der Tod seiner ersten aller geliebten Frau, der Stummer um seinen ältesten Sohn Hans, der dem Alkohol verfallt, harter Kampf um des Lebens Notdurft schäffen den melancholischen Unterton dieses glücklichen Lebens und werden melancholische Schatten in die von innerer Verzweiflung durchdrungenen Szenen. In Potsdam und Heiligenthal entfaltet sich das beschreibende und doch so harmonische Familienleben. Bei Gerichtsverhandlungen und Zeugen-

### Verwundete türkische Offiziere werden von den Mitgliedern der deutschen Volkshilfe in Konstantinopel gepflegt.



Wenn fremdweide Verwundete vom Kriegsschauplatz entzogen sind, so sind es hienigen über den gänzlichsten Mangel an ärztlicher Hilfe auf Seiten der Türken. Es müssen bei den erkrankten Kämpfern ungeschickte Quakere und Leben genommen sein. Diese sind aber noch die verhältnismäßig Günstlichen, weil sie nicht den Qualen des langamen Verfalls durchscheiden.

du heute morgen gegessen und auch wohl Jüder?“ — Welches ist nämlich seit einem Vierteljahr nur zum Nachmittage gestaltet. — Ich aber nahm das Hühnerchen aus dem Schranke und lagte trümpfend: „It was davon gegessen.“ „Ain!“ Dann aber mußte ich gestehen, daß ich heute morgen eine so große Luft zu fassen Tee und Butterbrot gehabt, daß ich indes, nachdem die Butter schon requiriert war, dies Gefährde dennoch glücklich bezwungen hatte. Diese Barentse, die ich soeben begab, gehört auf zur Schilderung unfröhlichen Lebens.“ Nachdem Sturm dann wieder in die so lange schicksalhafte entsetzte Heimat, nach Dalmatien, zurückgekehrt ist, scheint er auf der Höhe seines Glückes, aber der plötzliche Tod seiner Frau

### Verhalten bei Erkrankungen.

Auch dem umfassendsten Wissen, der unschätzbaren Erfahrung gelingt es natürlich nicht, jede Erkrankung fernzuhalten. Bei Krankheiten sind zwar ebenfalls die Kenntnisse des Lebens pflege von hoher Bedeutung, und ihre Befolgung wird meist die Heilung derselben wesentlich fördern. Aber sie reichen doch nicht immer allein aus. Hier kommt vielmehr noch manches andre in Betracht. Bei Erkrankungen liegt in der Regel Vorgänge im Organismus verändert oder gelähmt, die dem Einflusse des Lebens mehr oder weniger entgegen sind, und auf die der Gebende eine Einwirkung weder ausüben kann, noch im allgemeinen ausüben soll: Vorgänge in den Gebieten des Kreislaufes, der Blutbildung, des Stoffwechsels, der Ernährung, im Verkehr der verschiedenen Teile des Nervensystems miteinander und Ähnliche. In manchen Fällen freilich können solche Vorgänge wieder ausgeglichen werden durch Beeinträchtigungen, die in der Einrichtung des Organismus selbst liegen oder — um einen kurzen Ausbruch zu gebrauchen — durch die Naturheilkunde, so daß eine vernünftige Gesundheitspflege ohne jede Anwendung von eigentlichen Arzneimitteln zur Beseitigung solcher Zustände ausreicht. Andre Krankheitsfälle dagegen machen ein mißglücktes Eingreifen in jene verborgenen Gebiete notwendig. Dieses Eingreifen setzt aber eine Summe von Kenntnissen voraus, die die zur Gesundheitspflege ausreichenden weit übersteigt, fordert überdies einen in der Gegenwart solchen Beschäftigung geübten Beruf und in vielen Fällen auch eine gewisse Dank — Gerechtigkeit, die sich meist nur der Arzt in sich vereinigt, der durch jahrelange Studien und eine oft mehrfache Erfahrung sich mit diesem Gebiete hinreichend vertraut gemacht hat. Da meist auch der Arzt allein zu entscheiden vermag, ob die Anwendung von Mitteln eines bestimmten Krankheitsfalles anzuraten sei oder ob die Kunst selber eingreifen muß, so ist es immer richtiger, in allen Krankheitsfällen einen geschulten Arzt zu Rate zu ziehen und jedes Wunders, sei es um eigenen Seibe oder um dem andern, zu vermeiden. Wird doch jeder Eingriff in die Natur eines komplizierten Organismus (Arzneimittel), s. S. einer Uhr, deren Gang gestört ist, lieber einem geschickten Uhrmacher anvertrauen, als sich selbst versuchen. Und wieviel mehr sollte dies der Fall sein bei Reparaturen an dem so viel mehr komplizierten und so verborgenen menschlichen Organismus!

Wenn fremdweide Verwundete vom Kriegsschauplatz entzogen sind, so sind es hienigen über den gänzlichsten Mangel an ärztlicher Hilfe auf Seiten der Türken. Es müssen bei den erkrankten Kämpfern ungeschickte Quakere und Leben genommen sein. Diese sind aber noch die verhältnismäßig Günstlichen, weil sie nicht den Qualen des langamen Verfalls durchscheiden.

Wittich schwingt um den Messer und Kreisrichter ein schimmernder Hauch freundlicher Hauspoesie und in engen Zimmer — bei der feinen Heizung muss man sich im Winter mit wenigen Wunden klagenden — in den letzten wundertönen Novellen. „An der Wälsche und in Konstantz dron grenzenbes Schlußseite haben wir die Fußstöße streichen lassen; die heisen wir denn nun und das ist unrecht Welt. Stürzen sieh Hans und ich, zu arbeiten, Konstantz zu flüchten, Ernst, Karl und Bile zu malen und zu schänken, darin schick das Wälsche, läßt mit ihr, wenn sie was ist, das Andermännchen Offizi. Dahinse kommen jeden Nachmittag noch wenigstens drei Nachbarkinder, zwei Mädchen und ein Junge von unfern Nachbar, Wäler Gerold, gute, wohlgerogene Kinder; mitunter auch zwei kleine, hübsche Mädchen in diesem betäubenden, feinen Welt habe ich in den letzten beiden Monaten eine Novelle geschrieben, die wohl um ein Drittel länger als „Amnenes“ ist, was ich in meiner künftigen Biographie nicht zu vergessen bitte.“ Der Brief schließt mit folgenden Barentse: „Wo ist mein Schicksal?“ fragte Konstantz. — „Der Herr hat es gehabt.“ Das das Mädchen. — „Wo hat der Herr Vater holen müssen.“ — „So?“ fragt Konstantz sehr gedehnt, „also Vater hat

in einer Entfernung von fünfzig Schritt tief die Wäde: „Nach einmal, Wäde?“ wenn ich nicht lächeln soll.“

Die Soldaten lachten und lachten die Wäde weiter. In der Ferne hörte man Geräusch, wie von den Hüfen eines heranreitenden Pferdes, dann, wie ein Mann mit dem näher lebenden Posten nochmals die Parole wechselte, vom Pferde stieg und allmählich in den Fernehinter trat.

„La reine Louise!“ sagte er laut und leicht grüßend. „Balfiert!“ rief Wittich, legte aber brummend hinzu: „Coquin (Schurke) ist ein Wort, das gut genug ist für seine Sprache, Montieur, aber die Königin war eine Deutsche.“

„Wo ist euer General, Kameraden?“ fragte der Offizier. „Zettig trat vor und antwortete: „Im Hauptquartier. Wen hab ich die Ehre zu melden?“

„Melden Sie einen Adjutanten aus dem Generalquartier Sr. Majestät des Kaisers Napoleon.“ Die Soldaten schlugen die flache Hand an den Gürtel und lachten die zwei Finger der andern an dem Dufalo. „Euer Korps steht unter dem Kommando des Marschalls Macdonald?“

absolut für mich selbst verantwortlich geworden war und mein Leben einen teuren Inhalt genommen hatte, wurde meine Ährt fertig. Als ich die schicksalshemeren Lieber, die die kleine Dichtung Zimmereisen tragen, geschrieben hatte: Meine Mutter hat's gemollt! und das Lied des Herkenabänders: als dann auch noch das Österreich entdanden war, da war mir, auch ich je seiner letzten, reinen und tiefen Ährt mächtig, die ich bei Goethe, Heine, Uhland, Eichendorff und Eduard Mörike gefunden hatte. Und dies Gefühl, ich darf es, dem Lebensende so nahe, noch ausprechen, ist jetzt meine letzte Überzeugung, obgleich es die Welt noch jetzt kaum weiß, auch nicht die, die es hätten willig lassen.

### Gemeinnütziges.

Gebrachte Weisfäden sind leicht zu reinigen, wenn man sich vorher klar macht, welche Unreinigkeiten die Fäden enthalten. Handelt es sich um die Entfernung ruhiger gewordener kleiner Weirerle, so ist Meiningen mit Fädeln und Schwämmen mit gutem Nachdruck das raffante Mittel, das dagegen zur Entfernung von Weirerfäden oder auch von Unkraut wirksam ist. In vielen Fällen ist das Reinigen mit verdünnter Salpetersäure meistens fruchtigen Scheitels die leichteste und sicherste Art, diese Fäden wieder sauber zu bekommen.

Geronnenen Milch wird verbessert, indem man aus ihr drei Weirerfäden gereinigte Portweine in dieselbe schüttet und sie darauf nochmals aufkocht.

„Ja, mein Offizier!“ antwortete Zettig. „Ist ein gewisser Oberst Requier beim Generalstab?“

„Er wird im Hauptquartier angewelt sein.“ „Gut.“ — „Ich höre jedoch Kurra ruft für König und Vaterland. Was war der Anlaß?“

„Das brennende Mostau!“ fuhr es unvorsichtig aus Zettig's Munde. Der Fremde lächelte zornig auf.

„Wer hat euch diese Ähnen gebracht? Und was ist, den Stern des großen Kaiser's bleichen hundert brennende Mostaus nicht! Aber wir sind mit dem Geiste, der das Stern des Generals Post befehl, hienreichend bekannt. Man wir ihn zu dämpfen wissen! — Wer führt mich zum Oberst Requier?“

„Ich werde die Ehre haben!“ sagte Zettig sich verbeugend. „Wen mein ich im Hauptquartier?“

„Karl Dietz, Oberst en suite des Kaisers Napoleon.“ Die beiden Offiziere verließen den Vorposten und verchieden im Dunkel der Nacht. „Dietz!“ brummte Wittich. „Ein deutscher Name. Gute Nacht, Kamerad.“ Er wandte sich, um in die Steppe hinauszu gehen, wo der nachfolgende Vorposten stand. „Sergeant“, rief ihm ein Soldat nach, „wollt ihr nicht unsern Vratan erst toffen? Er wird wohl gar sein.“

„Und wenn es jafan wäre!“ rief Zettig abnehmend. „Die ist plösig der Appetit verengen.“



**Vermischtes.**

**Nebra, 8. November.** Gestern wurden durch Herrn Aug. Köllig hier, in der neu angelegten Obplantage des Herrn S. Rindhardt Sprengungen mittelst Dynamit C vorgenommen. Dem auch die ersten Sprengungen mit 100 Gramm-Partonen bei 30 cm Blaufarblager nicht befriedigten, so war das Ergebnis der Sprengungen bei Benutzung von 200 Gramm-Partonen im höchsten Grade zufriedenstellend.

**Abonnentenerhebung und unlauteer Wettbewerb.** Das Reichsgericht hat eine Entscheidung des Landgerichts über den Streit, die eine Zeitungsabonnenten-Versicherung als unlauteeren Wettbewerb beurteilt hat. Es handelt sich um den Verlag der in Katowitz erscheinenden „Oberloessischen Neuesten Nachrichten“, der in seinem Blatte regelmäßig anzeigt, daß jeder Abonnent mit 1000 Mk. gegen üblichen Unfall versichert sei. Die Verhandlung hatte aber ergeben, daß durch die Versicherungsbedingungen eine so große Reihe von Unfällen ausgenommen war, daß ihr Wert als illusorisch angesehen werden konnte. Die Entscheidung des Reichsgerichts dürfte die Bedeutung haben, daß die bestehenden Abonnenten-Versicherungen sämtlich einer kritischen Prüfung ausgeführt werden.

**Bad Bibra.** Der am Freitag abgehaltene Ferkelmarkt war wieder recht mäßig besetzt, es waren nur 6 Körbe mit 29 Tieren am Plage. Die Preise waren ziemlich hoch, das Paar kostete 28—37 Mk. Käufer

waren zahlreich erschienen, konnten aber nur zum Teil befriedigt werden.

**Naumburg, 7. Nov.** (Strafkammer). In vierstündiger nichtöffentlicher Sitzung ergibt der Schlichter Karl Brünner aus Nebra wegen Sittlichkeitsverbrechens 1 Jahr Gefängnis und 3 Jahre Ehrverlust.

**Querfurt, 7. Nov.** Das Luftschiff „Janja“, welches heute auf seiner Fahrt nach Leipzig auch Querfurt berühren sollte und in Gotha 9 Uhr 15 abgefahren ist, wurde gegen 10 Uhr 45 Min. in der Nähe von Alstedt, aus der Richtung Alriem kommend, gestrichelt. Kurz nach 11 Uhr flog es über unseren Nachbarort Oberfarnstedt in der Richtung Obergöllingen. Heute hatte das Luftschiff 8 Passagiere. Das Luftschiff „Janja“ erlitt 12 1/2 Uhr über die Stadt schlug es die Richtung nach Nordwest ein, wo es 12 Uhr 50 Minuten landete. Die Rückfahrt erfolgte nachmittags 1/2 Uhr, die Landung in Gotha kurz vor 4 Uhr nachmittags.

**Merseburg.** Die Landesversicherungsanstalt Sachsen-Anhalt hat seinen Bericht über ihre Geschäftsergebnisse in den ersten 9 Monaten des laufenden Jahres erlassen. Danach betragen am 30. September bei der Anstalt 56071 Rentenanträge in Höhe von 8691371 Mark (im Vorjahre 8401237 Mark) und zwar 48431 Invalidenrenten (7536003 Mark), 829 Krankenrenten (145825 Mark), 6391 Altersrenten (975621 Mark), 85 Witwenrenten (6484 Mark), 333 Waisenrenten

(27293 Mark). In den ersten 9 Monaten dieses Jahres waren 6279 Anträge auf Invalidenrente, 531 auf Krankenrente, 659 auf Altersrente, 410 auf Witwenrente, 526 auf Waisenrente beantragt und es wurden hieron 983 Invalidenanträge abgelehnt, 872 nicht erledigt, alle anderen aber zum Teil angenommen. Von der Gesamtsumme der in dieser Zeit erhobenen 8635 Anträge wurden 5870 bewilligt, 1197 abgelehnt, 1136 aber blieben noch unerledigt. Die Ablehnungen erfolgten in 819 Fällen wegen noch bestehender Erwerbsfähigkeit, in 152 wegen erloschener Anwartschaft und in 101 Fällen wegen nicht erfüllter Vorzeitigkeit. In 1562 Fällen wurde die Erhaltung der Beiträge beantragt (und davon 1186 wegen Fortsetzung und 354 wegen Todesfalls). Von diesen Anträgen wurden 1347 anerkannt. Wegen der verminderten Angelegenheiten — zum Teil in Sachen der Invalidenrente — wurde 799mal Berufung, 173mal Revision und 19mal Beschwerde eingelegt. In 4669 Fällen wurde beantragt, das Helverfahren zu übernehmen und wurde auch für 3110 Personen übernommen. An Kosten sind dafür 684892 Mark aufgewendet worden, auch 39642 Mark Unterstützungen an Angehörige gewährt und auf beides von den Krankenkassen 140787 Mark erlassen worden. In der Heilstätte Schielo wurden im Ganzen 514 Personen an 30693 Tagen verpflegt. Im Erholungsheim Kobbeg 167 Personen an 6195 Tagen. Die Aufwendungen für Invalidenheilstätten betragen 46941 Mark, worauf 16972 Mark

erstattet worden sind. Im Oberpostdirektionsbezirk Halle wurden für 2713620 Mark Marken verkauft, im Bezirk Magdeburg für 3272325 Mark, und im Bezirke Erfurt für 1032596 Mark, zusammen also für 4669332 Mark. Wegen Verletzung der Versicherungsregeln, insbesondere wegen nicht rechtzeitiger Markenverwendung wurden etwa 1200 Arbeitgeber mit 6126 Mark Geldstrafe und 761 Verwarnungen verhängt, die Versicherungsanstalt besitzt ein Vermögen von 94447184 Mark und zwar 48067728 Mark in Wertpapieren, 10439821 Mark in Lombhypotheken, das übrige in Darlehen, zum Teil an Städte und Gemeinden. Unter den Wertpapieren befinden sich für 19235132 Mark in Reichs- und Staatsanleihen.

Der Gesamtaufgabe vorstehender Nummer liegt eine Beilage des Gesundheitsamtes **Max Hilsfeld, Naumburg a. S., große Salzstraße 35, tel. „Aufsicht 95“** Fig.-Wochs“ bei.

**Kirchliche Nachrichten.**

**23. Sonntag nach Trinitatis.** Es predigt um 10 Uhr: Herr Oberprediger Schöpfer. Es predigt um 2 Uhr: Herr Diakonus Seifert. Amtswache: Herr Diakonus Seifert. **Gesamt:** Am 3. November Franz Hermann Alfred Schütz, Amalia Maria Theresia Schmidt, Gustav Paul Thiere, am 6. November August Paul Ulrich, Paul Otto Kropf. **Beerdigt:** Am 3. November Wilma Karoline Henriette Linke, geb. Brennius, 80 Jahre alt. Sonntagabend 7 1/8 Uhr. **Sungkreisverein.**

**Bekanntmachung.**

In den nächsten Tagen wird die **Aufnahme des Personenstandes** erfolgen und werden zu diesem Zwecke Hauslisten ausgegeben, welche am **12. November** wieder abgeholt werden. Diese Listen sind bis dahin auszufüllen und ist hierzu ein jeder Haushaltungsortort **bei Vermeidung einer Geldstrafe bis zu 500 Mark** verpflichtet. Die den Listen vorgeordneten Bemerkungen sollen beachtet werden. Nebra, den 1. November 1912.

**Der Magistat.**

**Freischob.**

Wer bar Geld, 6% braucht, Vernebe a. Schuldsch., Wechsel bis 6 Jahre Bedingung: kassiert, reell, diskret. Prov. 1/2%. Anweisung: Zahlr. Dantscher, Oberl. 1000, West. Lützow, Berlin, Dammstr. 82.

**Königlich Preussische Lotterie.** Die Erneuerung der Lose 5. Klasse 227. Lotterie bitte von heute ab gültig bewirken zu wollen.

**Waldemar Kabisch.**

**Verschied. Sorten Tafeläpfel** à Zentner 10 bis 12 Mark, Tiefblüten 8 Mk., kleinere gute Schmoräpfel 5 Mk., Äpfel zu Gelee das Pfund 3 Fig., gute Speise- und Kochbirnen 1 Pfund 6 Fig. bei **August Röhlig.**

**Bornehm**

mit ein hartes, reines Gesicht, solches, jugendfrisches Aussehen, weiche, sammetweiche Haut und ein schöner Teint. Alles dies erzeugt die allein echte **Siedewasser-Mittelmilch-Creme** à Stück 50 Fig., ferner macht der **Daba-Cream** rote und rissige Haut in einer Nacht weiß und sammetweich. Tube 20 Fig. bei **Walter Gutmuths.**

**Achtung! So lange der Vorrat reicht! Im ganzen Umkreis das Schönste und Billigste! Von Sonnabend, den 9. November, bis Montag, den 18. November, findet in meinem Laden der**

**Ausverkauf von vorjährigen Spielwaren**

um mein Lager zu räumen, zu bedeutend herabgesetzten Preisen statt. Die Sachen sind gut und billig. **Hermann Brüner, Warenhaus Nebra a. U., Breitestraße 87.**

**Persil** für **Stärkewäsche** (Wichtig-lesen!) Das selbsttätige Waschmittel. Stärkewäsche wird prachtvoll klar, blütenweiß, wie auf dem **Rasen glänzlich!** Kein Reiben und Bürsten, daher kein Hautverderben der Ränder und Kanten bei Krügen und Manschetten. Große Schonung des Gewebes bei garantierter Unschädlichkeit. **Erprobt u. gelobt!** Nur in Originalpaketen, niemals lose. HENKEL & CO., DÖSELDORF. Filialige Fabrikanten auch der allerbekanntesten **Henkel's Bleich-Soda**

**Mode Haus** Moden- und Familienblatt. I. Rang. 3 monatlich, je 40 Seiten mit Schnittbogen. Abonnements **M. 1.-** bei allen Buchhandlungen, per Vierteljahr **M. 1.-** bei den Postämtern. Einzel-Prüfung **10 Pf.** **John Henry Schwinz, Berlin W. 18.** Jährlich **Tausende Bilder u. Modelle.**

**Kräftigen Wohlgeschmack gibt MAGGI'S Würze**

prohlen von

schwachen Suppen, Saucen, Gemüsen etc. Sehr ausgiebig. Angenehmlich em-

**Waldemar Kabisch.**



**Filzhüte — Mützen**

**Kaufhaus Germania, Inh. Alfred Plade.** Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

**Neuen Sauerkohl** empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

**Husten** Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung, Krampf- und Keuchhusten **Kaiser Brust-Caramellen** mit den 3 Tannen! 6100 not. begl. Zeugnisse von Ärzten und Bräutern überlegen den sicheren Erfolg. **Heupest-keimtötende und wohlschmeckende Bonbons.** Paket 25 Fig., Dose 50 Fig., zu haben bei: **Walter Gutmuths, Adler-Drogerie in Nebra.**

**Delikatess-Wein, Sülze** in Dosen, sowie **Remouladen-Sauce** dazu, **englischen und französischen Senf, Parmesankäse** in Gläsern, sowie **Bodwürste** in Dosen empfiehlt **W. Kabisch.**

**Neue Braunschweiger Gemüse-Konferven** sowie **Rheinische Kompottfrüchte**, anerkannt P<sup>a</sup> Qualität, volle Packung, empfiehlt billig **Waldemar Kabisch.**

**Rieler Bücklinge** traßen ein bei **Waldemar Kabisch.**

**Ihre Zukunft!** Lotteriegliück, Heirat, Geschäft etc. sage jedemmann gegen 75 Fig. Marken und **zähle 100 Mark demjenigen** wo die Deutung nicht zutrifft. (Briefporto 1/20 Fig.) **Dr. H. von Schraplowsky 154 Adelsbade Road London N. W.**

**Bratheringe in Champignonauce, Bismark- und Senfgeringe, Lachs und Delfardinen** empfiehlt **W. Kabisch.**

**Alle** irgendwo und von wem angebotenen **Bücher** Werke, Broschüren, Musikalien usw. **beforgt** **Karl Stiebitz.**

**Bund der Landwirte. Versammlung**

am **Mittwoch, den 13. November, abends 8 Uhr**, in Nebra, im Saale des Herrn **Maertens.** Auch Nichtmitglieder sind willkommen. **Der Bundesvorstand.**

**Bürger-Verein.** Sonntag, den 10. November, von abends 8 Uhr an, im **Preussischen Hof.** Um zahlreichen Besuch bittet **der Vorstand.**

**Vitzenburg.** Sonntag, den 10. November, von Nachmittag 3 Uhr ab, **Lanzvergnügen.** Es ladet freundlich ein **Wirthmann.**

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von **Karl Stiebitz** in Nebra.

Hierzu **Sonntagsblatt.**





Als wie ein Vater gibt die Freiheit seinem Sohne,  
Nicht zur Verführung ihm, nein, zur Vollendungstrone;  
Nicht um zu gleiten, um zu härten seinen Tritt,  
Selbst fest zu stehen und aufzustehn, auch wann er glitt:  
So gab dir Gott, o Mensch, den freien Willen auch;  
Des Mißbrauchs Möglichkeit macht möglich den Gebrauch.  
Rüderl.

## Ein Opfer.

Erzählung von Heinrich Köhler.

(4. Fortsetzung.)

Den ganzen folgenden Tag über bekam Meta den Freiherrn nicht zu sehen. Beim Abendessen fiel ihr sein bleiches, abgepanntes Gesicht, das ebenfalls die Spuren eines schmerzlichen Kampfes trug, auf. Sie fanden keinen Augenblick Gelegenheit, unbemerkt miteinander zu sprechen, das junge Mädchen wagte kaum die Augen zu dem Freiherrn zu erheben. Eine Unsicherheit und Verlegenheit hatte Besitz von ihr ergriffen, die sie früher nicht gekannt. Sie hatte immer das Gefühl, als ob die Bemerkungen des Barons, jedes harmlose Wort Allicens auf ihre Lage hinzielen. Alles das, was ihre bisherige Blindheit ihr verhüllt hatte, erschien ihr heute in der krasssten Beleuchtung.

Gegen zehn Uhr zog sich die Hausfrau zurück, und mit ihr zugleich verließ auch Meta den Salon. Von ihrem Zimmer aus hörte sie, wie der Baron nach einer Viertelstunde sein Schlafgemach aufsuchte und der Freiherr die Tür nach dem Atelier aufschloß. Als des Barons Tritte verhallt, ging sie geräuschlos nach dem Atelier. Auf ihr leises Klopfen öffnete der Freiherr die Tür. Bleich und zitternd sah er das junge Mädchen vor sich stehen.

„Treten Sie ein, Meta!“ sagte er nur.

Sie tat es, und dann sagte sie mit gebrochener Stimme:

„Ich mußte Sie sprechen, um Ihnen zu sagen: Der Traum ist zu Ende. Die Wirklichkeit macht ihre Rechte geltend und ist unbarmherzig und hart. Ich muß fort von hier, das werden Sie so gut einsehen wie ich.“

Er nickte zustimmend mit dem Kopfe. Und Meta setzte hinzu: „Ich überlasse Sie sich selber und — Ihrer Pflicht.“

Ihre Stimme brach im Schluchzen, und der Freiherr sah sie mit einem Blicke an, der leidenschaftlich und entschlossen zugleich war. In seinem Herzen hatte nach Männerart die Liebe über alle Bedenken den Sieg davongetragen.

„Es ist wahr,“ sagte er entschieden, „so wie es ist, kann es nicht ewig bleiben. Ich habe meine Wahl getroffen und breche mit der Vergangenheit. Von nun an sollen mein Platz und meine Pflicht bei Ihnen sein, Meta. Wir werden beide von hier fortgehen.“

Das junge Mädchen sah ihn bestürzt an und hob beschwörend die Hände hoch.

„Was sagen Sie da?“ stammelte sie fassungslos.

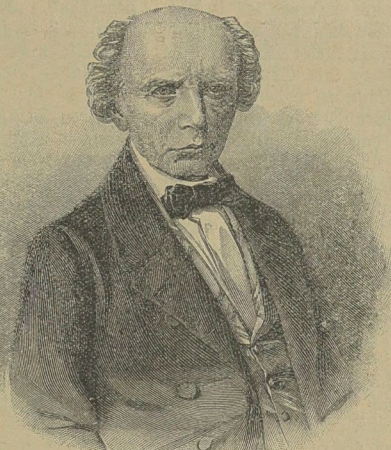
„Was ich ausführen werde, wenn Sie fortgehen wollen, denn ohne Sie mag ich hier nicht weiter leben.“

„Aber Sie haben Ihre Frau, Ihre Pflicht, zu denen ich Sie durch mein Fortgehen gerade zurückführen will,“ antwortete Meta eindringlich.

„Frau — Pflicht —!“ sagte er mit einem kurzen Auflachen. „Ich glaube nicht, daß es Alice das Herz brechen wird, wenn sie mich verliert. Und schließlich hat man auch eine Pflicht gegen sich selbst, habe ich eine Pflicht gegen Sie, Meta.“

„Nein, nicht gegen mich,“ wehrte sie ab.

„Doch, doch, denn Sie lieben mich, oder wollen Sie zu bekreiten wagen, daß es der Fall ist?“



Zum 50. Todestage Johann Ludwig Uhlands.

Von Uhland, geboren 26. April 1787 in Tübingen, gestorben daselbst 13. November 1862, sind uns am besten seine alten hoch- und niederdeutschen Volkslieder bekannt, und auch seine übrigen Schöpfungen zählen noch heute zu den besten Werken deutscher Literatur. Wer kennt nicht das Lied: „Ich hatt' einen Kameraden“ und „Es zogen drei Burschen wohl über den Rhein“? Auch die besten Frühlingsheder sind von Uhland. Die deutschen Burschenschaften und andere Freunde des Dichters haben gesorgt, daß das Wohnhaus Uhlands in Tübingen erhalten bleibt und nicht der Hauspekulation, wie manches andere deutsche Dichterheim, verfällt.



Meta senkte den Blick, sie wußte nicht, was sie antworten sollte.

„Sie wagen nicht, zu lügen, und ich sollte Sie allein, schutz- und mittellos in die raue Welt hinausgehen lassen! Das darf nicht geschehen. Ich hatte an eine so schnelle Katastrophe nicht gedacht, aber Ihr Entschluß reizt auch mich aus dem Traum und drängt mir die Entscheidung auf.“

Das junge Mädchen schauerte zusammen, an diese Wirkung hatte sie nicht gedacht und sie noch weniger beabsichtigt. Ihr Fortgehen würde also die Katastrophe, die sie gerade damit verhindern wollte, beschleunigen.

„Helmuth,“ sagte sie flehend, „ich bitte Sie, seien Sie barmherzig, seien Sie großmütig, erschweren Sie mir meinen Entschluß nicht, der für uns alle eine dringende Notwendigkeit ist! Lassen Sie mich gehen; darüber uns zu verständigen, kam ich her.“

„Ich gehe mit!“ beharrte er. „Nur ein Mittel gäbe es, mich davon zurückzuhalten, das wäre, wenn ich an Ihrer Liebe zweifeln müßte. Aber ich zweifle nicht daran,“ setzte er leuchtenden Auges hinzu.

„Mein Gott, mein Gott!“ stöhnte das gequälte Mädchen. Sie schlug die Hände vors Gesicht und verharrte so ein Weilchen unter leisem Schluchzen. Dann sagte sie nach kurzem Nachdenken: „Ich sehe, daß ich meine Absicht auf diese Weise nicht erreiche, wie ich es wollte. Dann will ich also heute noch einmal von meinem Entschluß absehen und nicht fortgehen. Inzwischen findet sich vielleicht ein Ausweg aus dieser Lage.“ — Des Freiherrn Auge blühte auf.

„Gut,“ sagte er, „Sie bleiben also vorläufig, und wir werden weiter sehen. Ich muß in den nächsten Tagen eine kleine Reise machen, und Sie geben mir das feste Versprechen, daß ich Sie danach wieder antreffen werde.“

Sie legte ihre Hand in die von ihm dargebotene. „Ich verspreche es,“ sagte sie leise und verließ dann schnell das Atelier.

Am nächsten Tage ging Meta wie im Traum umher. Trotz ihres Versprechens steigerte sich der Wunsch, so schnell wie möglich von hier fortzukommen, immer fieberhafter in ihr. Sie war so nervös geworden, daß Sie den Anblick Alicens kaum ertragen konnte. Die Gegenwart dieser war ihr eine fürchterliche Qual, jedes Wort, welches ihre Cousine an sie richtete, schien ihr einen geheimen Sinn zu haben und eine beabsichtigte Demütigung zu sein. Wenn sie doch nur wüßte, wie sie von hier fort konnte, ohne daß ein Unglück daraus entstand, dieser Gedanke quälte sie unablässig. Ihr ganzer Stolz war erwaht, sie wollte die Verachtung der Welt nicht auf sich nehmen, und wenn es kein anderes Mittel gab, dieser schrecklichen Lage zu enttrinnen, so mußte sie zu dem letzten greifen — sterben. Aber es konnte nur das allerletzte sein, denn damit hätte sie Helmut dem Vorwurf ausgesetzt, an ihrem Tode schuld zu sein. Und sie liebte ihn zu aufrichtig, um ihm die Zukunft durch ewige Gewissensbisse zu zerstören.

Ein Buch in der Hand, hatte sie scheinbar lesend, in Wirklichkeit aber unablässig über ihre Lage nachgrübelnd, wohl schon eine Stunde lang auf der Terrasse gesessen, als sie Alice vom Park her auf sich zukommen sah. Verstoßen verjuchte Meta die Spuren der Tränen zu verwischen, die ihr bei ihrem trüben Ginnen in die Augen getreten waren. Doch der Blick Alicens ruhte forschend auf ihr, und sie fragte:

„Weshalb weinst du, Meta?“

Es klang fast streng und das junge Mädchen antwortete nicht. Alice wiederholte mit sichtlicher Ungebuld ihre Frage. Mit einem Versuch zu lächeln, zeigte ihr Meta den Titel des Romans, den sie in der Hand hielt.

„Ich weine über das Unglück der armen Heldin hier. Herr von Brandhorst hat mir das Buch zum Lesen gegeben.“

Bei diesen Worten verlor sich die Strenge im Ausdruck der jungen Frau. Sie lächelte ebenfalls.

„Wir trinken heute den Tee hier draußen, Meta,“ sagte sie dann freundlich und trat ins Haus.

„Sie kann unmöglich ihren Gatten lieben,“ setzte das gequälte Mädchen, nachdem sie wieder allein war, ihre Grübeleien fort. „Denn wenn es der Fall wäre, so müßte sie das Geheimnis seiner Seele erraten und in seinen Augen

lesen, daß er von heftigen Kämpfen gefoltert wird. So lebt diese Frau also gleichgültig neben ihm hin, ohne Ahnung von dem zu haben, was sie bedroht. Und sonderbar, diese Ahnungslosigkeit, die ich ihr ja doch erhalten will, bringt mich fast in Zorn gegen sie. Denn sie besitzt ein Gut, für das ich mein Herzblut opfern würde, und versteht es nicht zu würdigen!“

Nach dem Tee ging Meta auf der Plattform der Freitreppe hin und her, auf den Augenblick wartend, wo der Freiherr aus dem Nebenzimmer in das Atelier eintreten würde. Es ließ ihr keine Ruhe, sie mußte ihn vor seiner Abreise noch einmal sprechen. Jetzt hörte sie seinen festen Tritt auf den Steinfließen des Fußbodens und gleich darauf öffnete sie von außen die Glastür und trat ein.

„Ich bitte Sie noch einmal flehentlich, lassen Sie mich von hier fortgehen!“ bat sie in beschwörendem Tone.

Aber er wollte davon nichts wissen, er machte eine zornige Bewegung.

„Ich habe Ihr Versprechen,“ sagte er, „und würde keine Ruhe haben, wenn Sie sich nicht wenigstens unter meinen Augen befinden.“ — Sie schüttelte verzweifelt den Kopf.

„Ist das Ruhe, dies Leben?“ sagte sie. „Die Ruhe kann nur eintreten, wenn wir uns trennen. Meine Ehre, mein Gewissen gebieten es.“

„Es gibt zwischen uns nur eine Trennung, das ist der Verlust Ihrer Liebe oder der Tod,“ sagte er bestimmt.

„An die letztere Trennung habe ich bereits gedacht,“ flüsterte Meta so leise, daß er sie nicht verstand.

Sein auf sie gerichteter fragender Blick brachte sie zur Bestimmung. Sie fühlte, daß die Situation gewissermaßen auf der Messerscheide schwebte. In dem Freiherrn kämpfte und arbeitete es, vielleicht noch ein Wort von ihr, und seine leidenschaftliche Natur führte die Katastrophe herbei. Sie mußte einzulenken suchen.

„Reden Sie sich doch nicht immer tiefer in diese verzweifelte Stimmung hinein!“ sagte er, sich gewaltsam beherrschend. „Nach meiner Rückkehr wird sich alles finden. Jetzt muß ich fort, inzwischen findet sich vielleicht schon Rat.“ Meta nickte resigniert.

„Ja — vielleicht — inzwischen —“ murmelte sie.

Nach diesen langsam gesprochenen Worten trat ein längeres Stillschweigen zwischen ihnen ein. Man hörte das Summen einer Biene, die vom Garten hereingeflogen war, und durch die Glascheiben den Ausweg suchte.

Sie standen in der Nähe des Fensters. Die Sonne, die sich vorhin hinter dichten Wolken verborgen hatte, trat plötzlich hervor und erleuchtete mit ihrem Schein das Atelier. Sie warf ihren Glanz auf die fast vollendete Büste Metas und verließ dem Marmor ein warmes, lebensvolles Kolorit. Unter einer seltsamen Anwandlung trat das junge Mädchen auf ihr marmornes Ebenbild zu, neigte sich vor und drückte einen Kuß auf die steinernen Lippen.

„Ich habe damit meinem Bildnis eine Seele eingehaucht,“ sagte sie. „Wenn Sie mich einmal verlieren sollten, Helmut, dann gehen Sie täglich zu dieser Büste und denken dabei, daß Sie hier einen Teil meines Selbst antreffen, der Ihnen nie genommen werden kann.“

5.

Frau von Rotenborn erschien heute nicht zum Abendessen. Erst im letzten Moment ließ sie ihren Gatten benachrichtigen, daß sie leidend sei und ihr Zimmer nicht verlassen möge. Eine eigenwillige Beklemmung bemächtigte sich Metas bei dieser Mitteilung, denn dieses plötzliche Unwohlsein gab ihr zu denken. Sie lebte ja beständig in der Befürchtung, daß etwas Schlimmes passieren müßte.

Das junge Mädchen befand sich mit dem Baron allein auf der Terrasse, als der Freiherr kam, um sich zu verabschieden. Er war im Reisekostüm, und der Wagen erwartete ihn bereits vor der Freitreppe. Er drückte dem Baron die Hand, dann hielt er Meta, kühl und höflich wie einer Fremden, die Hand entgegen. Sie war in diesem Augenblick nahe daran, sich zu verraten, denn sie hatte das Gefühl, als würde sie ihn



niemals wiedersehen. „Nehmen Sie mich mit!“ hätte sie ihm zurufen mögen, während ihre Lippen kaum ein leises Adieu hervorbrachten. Mit ungeheurer Anstrengung bezwang sie ihre Bewegung, denn sie waren ja nicht allein.

Der Wagen fuhr davon, und die Blicke Metas folgten ihm, so lange er sichtbar war. Als sie sich umwandte, sah sie, daß der Baron sie mit gespanntem Ausdruck von der Seite betrachtete. Als ihr Blick auf ihn fiel, wandte er den seinen sogleich ab. Sie gingen einige Schritte nebeneinander hin und her, dann standen sie wieder still. Der Abend war klar und sternenhell.

Meta sah zu dem sternbesäten Himmel empor, der auch den Weg beleuchtete, auf dem der Freiherr dahinfuhr. Vielleicht sah auch er jetzt gerade zu den blinkenden Himmelslichtern empor, nach denen sich so manches tränen schwere Auge schon gerichtet hat. Traumerloren stand sie da, die Hand auf die Balustrade gestützt. Plötzlich nahm der Baron die kleine, feine Hand in die seine und sah zärtlich darauf nieder.

„Zart und weiß, aber kalt wie der Marmor,“ sagte er, sie sanft wieder zurückfallen lassend. — Meta wollte sich entfernen. „Was für ein sonderbares Mädchen Sie doch sind!“ fuhr er leise fort.

„Ich finde, die Abendluft wird jetzt etwas kühl, und wünsche Ihnen gute Nacht, Herr Baron,“ antwortete sie, den Seidenschal fester um sich ziehend.

Er biß sich auf die Lippen, und ein schmerzliches Lächeln suchte um seine Mundwinkel. An ihrer Seite ins Haus tretend, blieb er im Vestibül stehen.

„Kennen Sie den Wahlspruch der Brandhorsts?“ fragte er, während Meta im Begriff war, die Treppe hinaufzu steigen.

„Nein.“

„Contra spem spero, heißt er. Und ich denke wie meine Vorfahren, gnädiges Fräulein, ich hoffe gegen die Hoffnung.“

Beim ersten Blick, den Meta am nächsten Morgen mit ihrer Cousine wechselte, gewann das junge Mädchen die Überzeugung, daß Alice von ihren Beziehungen zu dem Freiherrn wußte. Die Strafe dieser Minute wäre nicht leicht durch Worte zu schildern. Sie hätte die derbsten Vorwürfe, Zornausbrüche, Tränen dem eifigen Schweigen vorgezogen, in das die junge Frau sich hüllte. Aber weshalb hatte sie keine Tränen, keine Anklagen, überhaupt keinen Gefühlsausbruch? „Einfach deshalb nicht,“ gab sie sich zur Antwort, „weil sie ihren Gatten nicht liebt, weil sie nicht in ihrem Herzen, sondern nur in ihrem Stolz, in ihren Rechten, sich verwundet fühlt.“

Es war Meta nun vollständig klar, daß das Unwohlsein am Abend vorher nur ein Vorwand gewesen war. Aber auf welche Weise hatte sie erfahren, wie es um sie und den Freiherrn stand? Sollte sie sie zusammen gesehen oder einzelne der zwischen ihnen gesprochenen Worte aufgefangen haben? Aber wo und wann? Meta erinnerte sich, daß das kleine Turmzimmer, in dem Alice sich mit Vorliebe aufhielt, mit dem Atelier durch einen schmalen Gang, der schließlich in eine Art Galerie nach außen endigte, in Verbindung stand.

Im Laufe des Tages wurde ihre Vermutung zur Gewissheit. Die abweisende, stolze Haltung ihrer Cousine, das demütigende Schweigen ließ keinen Zweifel mehr daran aufkommen, daß die junge Frau alles wußte.

Am Nachmittag äußerte der Baron den Wunsch, das Atelier betreten zu dürfen, um dort einige alte Münzen noch einmal in Augenschein zu nehmen, die man kürzlich bei den

Ausgrabungen in einer Urne gefunden hatte. Bei der Erkundigung nach dem Schlüssel wandte er sich an Meta.

Die junge Frau unterbrach ihn brüsk.

„Ich sollte doch meinen, Herr Baron,“ sagte sie stolz, „daß man sich nur an die Hausfrau wenden darf, wenn es sich um eine Austunft über die Räumlichkeiten des Schlosses handelt.“

Meta wurde bis in die Lippen blaß, während der Baron sich verneigte und das Gespräch in seiner gewandten Art sofort auf ein anderes Thema brachte. Ohne seine Gegenwart wäre der Aufenthalt im Hause für Meta nicht mehr möglich gewesen. Aber der Baron war viel zu sehr Weltmann, um eine unbehagliche Stimmung dauernd aufkommen zu lassen, und benutzte die Spannung, die zwischen den beiden Damen herrschte, um sich dem jungen Mädchen mehr zu nähern.

Als Alice sich entfernt hatte, fragte er Meta plötzlich:

„Gedenken Sie noch auf längere Zeit die Gastfreiheit Ihrer Cousine in Anspruch zu nehmen, gnädiges Fräulein?“

Meta wurde purpurrot bei diesen Worten.

„Nein,“ entgegnete sie kurz.

„Erlauben Sie mir die Frage, was Sie dann beginnen, wohin Sie gehen wollen?“ forschte der Baron mit besorgter Miene.

„Ich weiß es selbst noch nicht,“ antwortete sie in anscheinend sorglosem Tone. „Es wird mir wohl nichts anderes übrig bleiben, als in unseren Kreisen eine Stelle als Gouvernante anzunehmen.“

„Sie eine Stelle als Gouvernante? Das wäre geradezu ein Verbrechen! Das würde ich niemals erlauben! Überlassen Sie diese Beschäftigung den von der Natur stiefmütterlich behandelten Wesen, die keine andere Lage kennen! Sie sind zu jung, zu — schön, um nicht auf eine bessere Zukunft Anspruch machen zu können. Sie mit Ihrer Herkunft, Ihrer Ausbildung, Ihrem Außern, eine derartige abhängige Stellung einnehmen zu sehen, das könnte ich nicht ertragen.“

Meta sah ihn forschend an. Sie hatte ein abweisendes Wort auf der Zunge, die Frage, was ihn das alles kümmere, aber sie gewann es nicht über sich, ihn zu tranken, denn sie bemerkte, daß sein Eifer, seine Bestürzung aus aufrichtigem Herzen kamen.

Leise und mit sehr sanfter Stimme setzte der Baron hinzu:

„Wenn Sie doch Vertrauen zu mir haben könnten! Die Welt ist so groß und schön, man kann darüber vieles vergessen, auch über einen Irrtum hinwegkommen. Ich wäre glücklich, Ihnen die Herrlichkeiten des Lebens zeigen, sie mit Ihnen genießen zu können.“

Meta wollte ihn unterbrechen, aber er machte eine abwehrende Gebärde. „Bitte, lassen Sie mich nur einmal aussprechen! Ich meine es aufrichtig, ich biete Ihnen Herz, Hand, mein Leben an, denn Sie haben eine Macht über mich gewonnen, wie noch nie eine andere Frau. Und ich denke nicht kleinlich, ich kenne das Menschenherz, ich glaube, auch in das Ihre einen Blick gewonnen zu haben. Wenn man mich der Flatterhaftigkeit beschuldigt, so darf ich sagen, daß meine Lebenserfahrungen mich gelehrt haben, andern gegenüber tolerant zu denken. Wir Menschen haben alle die Nachsicht des andern nötig. Ich erwarte in diesem Augenblick keine Antwort von Ihnen, aber ich erlaube mir zu bemerken, daß von dieser Antwort vielleicht Ihr ganzes künftiges Lebensschicksal abhängt. Und ich füge die Versicherung hinzu, daß Sie in mir einen Freund und, wenn Sie es wollen, viel mehr besitzen, daß ich jeden Augenblick Ihnen zur Verfügung stehe.“

(Fortsetzung folgt.)

## Die Liebesprobe.

Novelle von Adolf Stark: Marienbad.

Sie sind langweilig heute, Frederik,“ sagt Fräulein Margit und gibt dem Schaufelstuhl, in dessen Rissen sie ihre zierliche Gestalt vergraben hat, einen kleinen Stoß, daß das Angetüm in Schwingungen gerät und ihre Füße bald

auf den Teppich aufstoßen, bald wieder in der Luft schweben, so daß Frederik ganz genau die feinen Knöchel sehen kann und die roten Saffianschuhe mit den goldigen Schnallen. „Sie sind langweilig heute, Frederik. So sprechen Sie doch,





Der Dichter Gerhart Hauptmann

vollendet am 15. November sein 50. Lebensjahr. Er wollte zuerst Bildhauer werden, erkannte dann aber seinen dichterischen Beruf und wurde erfolgreich, dreimal mit dem Grillparzerpreise ausgezeichneten Schriftsteller. Obiges Bild zeigt ihn mit seiner zweiten Frau und seinen Söhnen auf einem Spaziergange bei Portofino.

erzählen Sie etwas. Draußen liegt Schnee, Schnee, Schnee . . ." Sie dehnt das Wort weit über Gebühr und freut sich darüber wie wohlklingend das langgezogene „E“ aus ihrer Kehle kommt. Das klingt wie das Schellengeläute der Silberglöckchen, die die Schlittenpferde zu tragen pflegen, so hell und glodenrein. Sie hört es selbst und merkt auch, daß Frederik den Wohlklang der Stimme in sich einsaugt, daß seine Augen glänzender werden und seine Zähne sich in die Unterlippe eingraben.

Sie liebt es, ihn so erregt zu sehen, erregt durch die Macht des Liebreizes, der von ihr ausgeht, durch den geheimnisvollen Zauber ihrer Persönlichkeit, dem der gesehete Mann unterliegt. Sie merkt wohl, wie er bisweilen Anstrengungen macht, den Bann abzuschütteln, aber sie fängt ihn immer wieder ein und läßt ihn nicht los. Eigentlich kann sie ihn kaum leiden. Als sie ihn das erste Mal sah, mit dem borstigen, schon graumelierten Haare und dem grauen Schnurrbart, da sagte sie zu ihren Freundinnen: „Der sieht aus wie eine riesige graue Maus.“ Und in solchen Minuten, wie jetzt, fühlt sie sich ganz als Käzchen, das mit der dummen Maus seinen Scherz treibt.

„Draußen liegt Schnee, und die einzigen Blumen, die es gibt, sind die blassen Schatten, die der Frost auf die Scheiben malt. Ich hasse das Farblose, ich hasse den Winter. Frederik, erzählen Sie mir von dem Lande, wo es keinen Winter gibt, wo ewiger Schnee herrscht, wo die Blumen immer blühen und bunte Vögel durch die Luft huschen, wie

bei uns die Fliegen. Erzählen Sie mir von den Leuten, die in diesem Lande wohnen. Nicht wahr, die sind alle schön und jung und immer heiter, und ihr Leben ist ein frohes Spiel. So erzählen Sie doch, Frederik, erzählen Sie doch!“ Und er erzählt:

„Ich habe in jenem Lande gelebt, viele, viele Jahre. Dort ist der Himmel immer blau und die Sonne ist größer, heller und strahlender, wie bei uns. Am schönsten aber sind die Nächte. Wie eine Riesenfugel aus mattem Glas hängt der Mond am Himmel, und die Sterne scheinen so nahe, daß man danach greifen möchte. Hohe, schlanke Palmen wiegen sich im Winde und auf dem stillen Wasser des Flusses schwimmen zwischen großen, grünen Blättern geheimnisvolle weiße Blumen, die vor dem hellen Licht des Tages sich sorgsam schließen und ihre feurige Pracht nur enthüllen, wenn das Silberlicht des Mondes und das Gefunkel der Sterne über sie hingeleitet.“

Margit lauscht mit angehaltenem Atem. Sie liebt diese etwas schwülstigen, wort- und phrasenreichen Schilderungen.

„Und die Menschen? Wie sind die Menschen?“ fragt sie.

„Sie sind traurig, liebe Margit, alle sind sie traurig und sehr viele sind auch häßlich. Das kommt wohl daher, weil die Natur all ihre Schönheit an das Leblose verschwendet hat, so daß für die Lebendigen nichts mehr übrig blieb. Darum sind sie auch sehr traurig. Und auch deshalb, weil die Natur nicht altert; sie selbst aber, die Menschen, älter und häßlicher werden und hinsterben.“

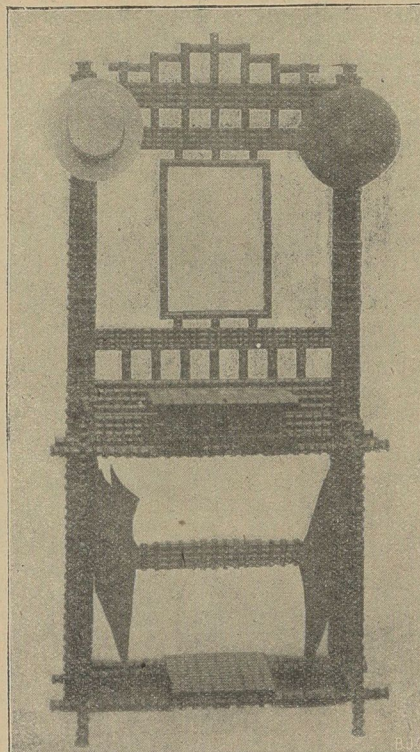
„Ich würde nicht traurig werden,“ sagt Margit. „Ich brauche das Alter noch nicht zu fürchten.“

Er nickt. „Ja, Sie, Sie würden dort einherschreiten wie eine Königin. Alle Pracht der Natur wäre nur die Folie, dazu bestimmt, Ihre Schönheit hervorzuheben, zu unterstreichen. Wenn Sie einmal heiraten, Margit, dann müssen Sie Ihre Hochzeitsreise nach jenem Lande machen. Und wenn Ihr Mann noch nicht den Verstand verloren hat über all der Schönheit, die ihm zu eigen gegeben ist, so muß er es dort tun.“

Mit Freude trinkt sie den heißen Atem der Leidenschaft, der ihr aus seinen Worten entgegen schlägt. Das Käzchen spielt mit der Maus. Aber sie ist noch nicht zufrieden. Er soll ihr eine richtige Liebeserklärung machen, soll um ihre Hand anhalten. Sie verzieht das Gesicht.

„Ach Gott, wer sollte mich dorthin bringen, wer sollte mich heiraten wollen? Würden Sie es tun, Frederik?“

Was er wohl tun wird jetzt, auf diese Frage? Ob er ihr zu Füßen stürzen wird, tolle Liebesworte stammelnd, ob er . . . ? Sie ist enttäuscht, daß er äußerlich ruhig bleibt, ruhig trotz aller Erregung, die er nicht verbergen kann. Und dann spricht er, und seine Stimme klingt seltsam gepreßt: „Die Menschen in jenem Lande, liebe Margit,



Ein eigenartiger Garderobenständer.

Ein englischer Tischler hat während seiner Mußstunden einen Garderobenständer vollständig aus Garnrollen hergestellt. Der Garderobenständer ist trotzdem sehr stabil und geschmackvoll.





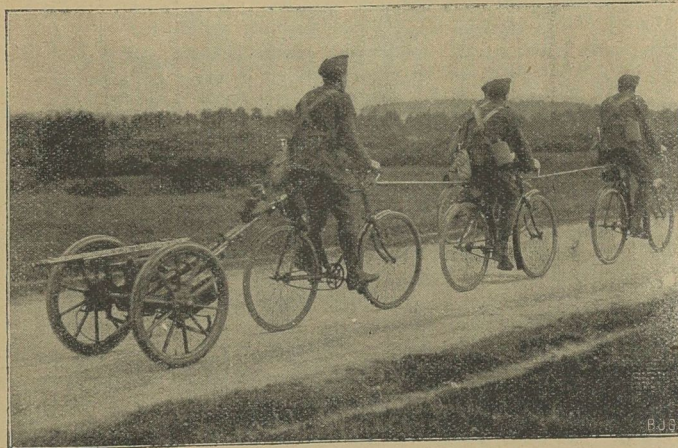
Der deutsche Kronprinz, Kronprinzessin  
Cecilie und Prinz Wilhelm.

Neueste Aufnahme anlässlich ihres Jagd-  
aufenthaltes zur Hirschbrunft in Ramud  
bei Altenstein.

Bleibt er rein und weiß, dann ist auch  
ein Frühlingstag, dann hat nie ein  
böses Verlangen, nie ein schlech-  
ter Trieb, nie ein häßlicher Gedanke das  
reine Bild befeckt. Dann  
nimmt sie zum Weibe. Hüte dich aber,  
wenn der Stein trübe und matt  
wird.“

Margits Augen werden weit, groß und weit, so daß die blaue Iris  
von dem Schwarz der Pupille ganz  
verdrängt wird und die blauen  
Augen auf einmal dunkel erscheinen.

„Und haben Sie den Zauber schon  
erprobt?“ fragt sie zögernd.  
Er schüttelt das Haupt. „Ich wage es nie. Denn nur einmal ist  
der Zauber wirksam; wenn ich mich dies eine Mal täusche, dann bin ich  
wehlos, dann habe ich kein Mittel, ein zweites Mal . . . und deshalb



Maschinengewehre in der englischen Armee.

Die Maschinengewehre haben sich als nicht zu verachtende Waffe bei allen  
Armeen eingeführt. Wie unsere Abbildung zeigt, hat man in England an-  
lässlich der letzten Manöver sich zur Fortschaffung der Maschinengewehre  
Radfahrer bedient, was sich gut bewährt hat.

sehen die Schönheit der Natur nicht, wollen sie nicht sehen. Ihre Blicke  
wenden sich in das Innere, sie leben mit ihren Gedanken und Gefühlen in einer  
andern Welt, wo die Außerlichkeiten keinen Wert haben und nur das innere  
Wesen gilt. Allmählich, im Laufe der Generationen, haben sie es gelernt, Ge-  
heimnisse zu enthüllen, Naturkräfte sich dienstbar zu machen, von denen wir  
kaum etwas ahnen.“ — Er zieht ein Etui aus der Tasche und läßt die  
Springfeder spielen. Auf dunklem Samt liegt ein herrlicher, strahlender Stein,  
dessen Anblick Margit einen  
Schrei der Bewunderung ent-  
reißt:

„Welch' herrlicher Brillant! So schön habe ich noch  
nie einen gesehen!“

„Es ist kein Brillant,  
Margit, es ist ein Kristall,  
dessen Zusammensetzung ich  
nicht kenne, der keinen Namen  
hat in unserer Sprache.  
Einer von den Weisen jenes  
Landes, einer von denen, die  
am tiefsten eingedrungen  
sind in die Erkenntnis vom  
Wesen der Dinge, hat mir  
den Stein geschenkt. Er hat  
eine geheimnisvolle Eigen-  
schaft. Seine strahlende Farbe  
ist ein Spiegel der Seele.  
„Schenke ihn derjenigen, die  
du liebst,“ sagte mir jener  
Weise, „und achte genau  
darauf, was geschieht, wenn  
ihre schlanken Finger den  
hellen Kristall umfassen.“

ihre Seele hell und klar wie  
reine Bild befeckt. Dann  
wenn der Stein trübe und matt  
wird.“



Fräulein Theresia Labriola,

der erste weibliche Rechtsanwalt in Italien, trat  
vor kurzem zum erstenmal vor dem Schwurgericht  
in Neapel als Verteidigerin eines Oberkts auf, der  
angeklagt war, einen Artikel gegen den Krieg ver-  
öffentlicht zu haben. Die junge Dame war bis  
vor kurzem Privatdozentin.

zögerte ich immer, und mit Recht. Denn ver-  
liebt war ich wohl schon öfters, aber was Liebe  
ist, das weiß ich erst, seitdem ich Sie kenne,  
Margit. Wollen Sie — wollen Sie den  
Stein annehmen?“

Um ihre Lippen zuckt ein triumphierendes  
Lächeln.

„Er ist mein, Frederik?“

„Wenn Sie ihn wollen . . .“

Sie faßt vorsichtig das Etui, sorgsam darauf  
bedacht, den Stein nicht zu berühren, trägt es  
zum Kamin und läßt es in die Flammen  
fallen.

Das Feuer züngelt an der neuen Beute  
empor, erfäßt den Stein, ein greller, grüner  
Schein, der dem Zimmer und den Gesichtern  
der beiden Personen etwas Geisterhaftes gibt  
— und es ist vorüber.

Mit triumphierendem Blick, wie eine  
Königin zu ihrem Vasallen, wendet sie sich zu  
ihm um.

Unter diesem Blick schmilzt der Rest seines  
Stolzes, er wirft sich auf die Knie und seine  
bebenden Hände fassen nach ihrem Kleide.

„Stehen Sie auf, Frederik.“ Ihre Stimme  
klingt hart und kalt.



„... Wenn Sie jemand so sehen würde! ... Paßt sich so etwas für einen würdigen, alten Herrn, wie Sie es sind?“

Und sie wendet sich der Tür zu.

Noch auf den Knien liegend lauscht er, so lange das

Rauschen der Seidenröde zu hören ist, dann erhebt er sich schwerfällig und tastet mechanisch nach der Brusttasche, in der er — eine Angewohnheit aus der Zeit seines Aufenhaltes im Lande des ewigen Frühlings — einen Revolver zu tragen pflegt. — —

## Peter Schimpf.

Von Otto Promber.

Peter Schimpf war ein sehr nobler Herr. Aber eine Angewohnheit hatte er, die sehr schlecht zu seinen übrigen Gewohnheiten paßte. Er trug nämlich seinen Namen mit Recht, denn er leistete im Schimpfen etwas Erlickliches.

Man behauptete von ihm, daß das erste Wort, das er an jedem neuen Tage aussprach, ein Schimpfswort sei, und es hieß sogar von ihm, daß er nicht leben könne, ohne wie ein Hentersknecht zu schimpfen.

Das war nun freilich eine sehr üble Seite an ihm, denn Schimpfen und Fluchen sind Eigenschaften, denen kein anständiger Mensch hold ist.

Peter Schimpf aber dachte jedenfalls, er habe ein Anrecht darauf, in diesen Untugenden zu beharren, da er nun einmal so heiße. Er schimpfte und fluchte, daß es nur so eine Art hatte. Sein liebster Ausruf war: „Hol's der Teufel!“

Als nun Peter Schimpf dieses Wort einmal kräftig hervorstieß, stand auch der Höllenfürst vor ihm.

Schimpf hatte nämlich in einem Restaurant eine Portion Kalbsleber bestellt. Schon das lange Warten hatte ihn verdrücklich gemacht, da er sehr hungrig war. Als sich aber gar bei der endlich erschienenen „Leber“ der mittlere Buchstabe in ein „d“ verwandelt zu haben schien, geriet er in solchen Zorn, daß er mit der geballten Hand auf den Tisch schlug und „Hol's der Teufel!“ heraus stieß.

Wie gesagt, stellte sich der Höllenfürst in eigener Person denn auch sofort ein, machte eine höhnische Grimasse und — schwupp! zog er ihm das bestellte Gericht vor der Nase hinweg und verschwand damit in der Unterwelt.

Schimpf war über die Wirkung seines Rufes dermaßen verblüfft, daß er mit großen Augen und offenem Munde dasaß und stier auf die leer gewordene Tischplatte blickte, von der ihm soeben ein Stück gebratener Leber appetitlich — wenn auch etwas „hart“ — entgegengelacht hatte. Doch was der Teufel einmal geholt hatte, das gibt er auch schwerlich wieder heraus.

Nun rief Peter Schimpf den Oberkellner. Der aber wußte von nichts und verlangte nur, daß das Besteute auch bezahlt werde, in diesem Falle auch das Geschirr dazu.

Wütend zahlte Schimpf, zog den Mantel an, setzte den Hut auf, nahm seinen Musterkoffer und verließ das ungestaltliche Haus.

Höchst verärgert begab sich Peter Schimpf auf den Marktplatz, wo er in eine Droschke stieg, die ihn zum Bahnhof bringen sollte. Denn er war Reisender des Hauses Rummelshausen und mußte noch heute nach Rummelsburg, um Geschäfte zu machen.

Leider ging die Fahrt langsamer als es Peter wünschte. „Fahren Sie doch schneller!“ rief er dem Droschkenfutscher zu; „das ist ja die reine Schneepromenade!“

„Schneller?“ rief der Kutscher und lachte. „Mein Gaul will nicht!“

„Dann hole Ihren Gaul samt Wagen der Teufel!“ schmetterte Peter Schimpf. Aber da war es auch schon, als ob sich ein Nebel über die Droschke legte. Das Gefährt wurde durchsichtig, als wäre es ebenfalls nur aus Nebel oder höchstens aus Glas. Bald war es Peter, als ob er in der Luft schwebte, bis er plötzlich — pardaus! — mit dem Rücken auf dem harten Pflaster lag und beide Lackschuhe zum Himmel hob.

Der Zylinder rollte dagegen in die Straßentrinne, der Musterkoffer aber machte einen Luftsprung.

„Dumme Geschichte brummte der Reisende, rieb sich einen gewissen Körperteil und erhob sich. Nachdem er sich wieder mit Hut und Musterkoffer beladen hatte, setzte er seinen Weg zum Bahnhof allein fort.

Er mußte eilen. „Sonderbar, höchst sonderbar!“ murmelte er, „wann werde ich nur endlich nach Rummelsburg kommen?“

Nachdem Peter Schimpf eine Viertelstunde lang seine Beine in Bewegung gesetzt hatte, kam er auf dem Bahnhofe an. „Ein Billett zweiter Klasse nach Rummelsburg!“ schnarrte er am Fahrkartenschalter. Eilig wurde das Geld hingeworfen, und mit langen Beinen stürmte Peter nach dem Bahnsteige. Gleich darauf stieg er in den Wagen, fiel mit einem „Ah!“ der Erleichterung auf den roten Plüschsitz und dachte: Nun wären wir glücklich geborgen. Die Türen wurden zugeworfen, ein Pfiff — und die Eisenbahn setzte sich in Bewegung.

Nachdem dem Zug eine Weile im schnellsten Lauf dahingerausollt war, blieb er auf freiem Felde stehen.

Schimpf steckte den Kopf zum Fenster hinaus und begann schon wieder zu rasonieren. Doch da sich der Zug alsbald wieder in Bewegung setzte, beruhigte er sich und nahm wieder auf dem Plüschsitz Platz. „Das sind Bahnen!“ brummte er, als er dahinsauzte, „eine langsamer als die andere. Hol' den ganzen Zug der Teufel!“

Doch was war das? Die Wände wurden ein durchsichtiges Grau und der Boden verflüchtete sich, daß unter ihm die Schienen und Schwellen sichtbar wurden. Im nächsten Augenblick ging es sst — und unser schimpflustiger Reisender rollte mit Zubehör wie ein Kollmops den Bahndamm hinab. Von dem Zug war aber nichts mehr zu sehen, hatte ihn doch der Teufel geholt.

„Das wird ja immer netter,“ meinte Peter Schimpf, als er sich vom ersten Schreck erholt hatte. „So was Dummes ist mir wahrhaftig noch nicht passiert. Na, so laufen wir eben bis Rummelsburg, weit kann's nicht mehr sein!“

Und er setzte wieder seine Beine in Trach, bis er endlich nach einer halben Stunde am Ziele ankam. Obwohl ihm ganz bedenklich der Magen knurrte, begab er sich doch zuerst zu einem Kunden, dessen Geschäft ihm grad' im Wege lag.

„A Tag, ich heiße Schimpf und komme von der Firma Rummelshausen, um anzufragen, ob Sie Bedarf in Wische haben? Auch Schmieröl, Rüböl, Lebertran werden billigt notiert.“

Gleichzeitig öffnete er den Musterkoffer. Aber o weh! Die meisten Probegläser waren zerbrochen und der übrige Inhalt schwamm fröhlich durcheinander.

„Hol's der Teufel!“ brüllte Schimpf, „das ist wahrhaftig zum Verriicktwerden!“

Doch kaum hatte er die Worte ausgesprochen, als auch der Musterkoffer in Luft zerfloß. Darüber geriet der Kunde in solches Gelächter, daß Schimpf auch diesen zum Teufel wünschte. Noch sah er das lachende Gesicht — da zerfloß auch sein bester Kunde.

„Es ist aus!“ stöhnte er und — erwachte.

Nie mehr hat Peter Schimpf geschimpft.



Wo viel Freiheit ist, viel Verstum.  
Doch sicher ist der schmale Weg der Pflicht.  
Das Herz und nicht die Meinung ehrt den Mann.  
Den Menschen macht sein Wille groß und klein.

## Fürs Haus.

Gute Schulen am rechten Platz  
Sind für die Gemeinden ein großer Schatz;  
Aber zu Hause gute Zucht.  
Die bringe erst die rechte Frucht.

### Herbstlied.

Ah, wie so bald verhallt der Reigen,  
Wandelt sich Frühling in Winterzeit!  
Ach, wie so bald in trauerndes Schweigen,  
Wandelt sich alle die Fröhlichkeit!

Bald sind die letzten Klänge verfliegen;  
Bald ist das letzte Grün dahin!  
Bald sind die letzten Säng' er gezogen!  
Alle sie wollen heimwärts ziehn!

Ah, wie so bald verhallt der Reigen,  
Wandelt sich Lust in sehnedes Leid.  
Ach, wie so bald in trauerndes Schweigen,  
Wandelt sich alle die Fröhlichkeit!

War' ihr ein Traum, ihr Liebesgedanken,  
Süß wie der Lenz und schnell verweht?  
Eines, nur Eines will nimmer wanken:  
Es ist das Sehnen, das nimmer vergeht!  
E. F. A. Klingemann.

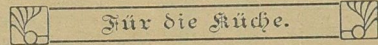
### Kinderpflege und -Erziehung.

Erziehungskunst beruht darauf, daß der Erzieher zur rechten Zeit Milde und Strenge walten läßt. Es kommt vor allem mit darauf an, das Individuelle des betreffenden Kindes zu erforschen, um danach die richtigen Maßregeln zu treffen. Dem Kinde ist Liebe so nötig, wie das tägliche Brot; es verkümmert, wenn sie nicht in hohem Maße bei seiner Erziehung angewandt wird. Es ist jedoch ein großer Unterschied zwischen naturgemäßer, vernünftiger Liebe und der viel zu weit gehenden Nachsicht. Stets erwacht ein Schaden aus der Vergötterung eines Menschen. Schwache Eltern verfallen leicht in diesen faum wieder gut zu machenden Fehler. Die edle Liebe kann dadurch sogar zum Fluch fürs ganze Leben werden. Die Eltern tun ihren Kindern wahrlich keinen Gefallen durch zu große Nachgiebigkeit. Wenn sich danach das Leben dieser verwöhnten Menschen anders gestaltet, als sie es nach ihrer behüteten, freudenreichen Jugend, in der ihnen auch der weitgehendste Wunsch nicht verjagt wurde, erwarteten, so nisten sich arge, anklägerische Gedanken bei ihnen ein, denen sie in pietätloser Weise gegen die Eltern und sonstigen Angehörigen Ausdruck geben. Ist es aber erst so weit gekommen, daß die aus verkehrter, blinder Liebe törichtesten Eltern die Vorwürfe der verzärtelten Sprößlinge entgegennehmen müssen, dann ist es schon zu spät, Schritte zur Besserung zu tun. Was sie versäumt, holt das Leben nach, und zwar nicht in allzu gelinder Weise, und die Selbstvorwürfe rauben ihnen den Frieden der Seele.

„Alles mit Maß“, heißt es auch im Hinblick auf die zu schenkende Liebe. — „Alles mit Maß“ muß aber ebenfalls in bezug auf die ausübende Strenge betont werden. Kinder sind den garten Pflanzen zu vergleichen, die nicht nur im warmen Sonnenschein gedeihen, sondern zu ihrer Entfaltung und Entwicklung ebensowohl des Regens, ja teilweise sogar des Frostes bedürfen. Die harte Strenge überfällt das empfindliche Gemüt gleich dem rauhen Froste. Auch er ist notwendig, auch seine Zeit tritt

alljährlich bei uns ein. Kommt er nur nicht gar zu scharf daher, so hat auch er sein Gutes. So auch die Strenge, die zur rechten Zeit eingreift. Nur darf sie nie und nimmer ausarten in Härte und Kälte. Wehe dem Hause, in welchem die Kinder vor dem heimkehrenden Vater zittern! Wo sie nicht seine Liebe fühlen, sondern nur seine unerbittliche, stets strahlende Strenge empfinden! Sie wissen nicht, daß es der Ehrgeiz ist, aus ihnen vollkommene Menschen zu erziehen, der ihn berast zur Härte treibt, daß ihm sein eigen Fleisch und Blut darob gram wird. Sie merken nur die scharfe Zucht und fühlen instinktiv, daß ihre Jugend der Freude, des ureigenen Lebenselementes des Kindes, beraubt wird.

Auf diese Weise entfalten sich aus den unter fortwährendem Regen entfaltenden Knospen sicher keine erfreulichen Menschenblumen. Kalte Hagelstauer bringen den jungen Pflanzen unsehlbares Verderben, zu große Strenge verächtet das Vertrauen und verwundet das Gemüt oft aufs grausamste.



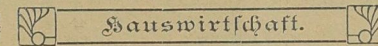
### Für die Küche.

Salz und Brot macht Wangen rot.

**Wirsingjuppe.** Man entfernt von einem mittelgroßen Wirsingkopf die äußeren Blätter, die größeren Blattrippen und den Strunk, wäscht die übrigen Blätter und das Herzhörn in frischem Wasser und wiegt es dann nicht allzu fein. Nun wird es in eigroß gutem Bratenfett mit einer feingeschnittenen Zwiebel durcgedünstet, mit einem Kochlöffelchen Mehl angefläut, nach einigen Minuten mit Fleischbrühe oder siedendem Wasser aufgefüllt und mit dem nötigen Salz, etwas weißem Pfeffer und geriebener Mustatnuß noch eine Weile gekocht. Beim Anrichten verstärkt man die Suppe mit 3 Teelöffelchen Suppenwürze und erspart damit das Legieren mit Eigelb vollständig.

**Junge gefüllte Gans.** Die Leber und der Magen der Gans werden nebst einer Zwiebel und etwas Petersilie recht fein gehackt, mit vier gekochten und gedrückten Kartoffeln, 125 Gramm magerem, rohem Schinken und 100 Gramm würfelig geschnittenem Speck vermengt, alles 5 bis 10 Min. mit einem Schöpfel voll Butter geschwigt, dem nötigen Salz, etwas Mustatnuß und 2 Eiern verrührt. Mit dieser Farce füllt man die Gans, näht sie zu und brät sie in reichlicher Butter und unter fleißigem Begießen. Zum Garwerden bedarf der Braten ungefähr einer Stunde.

**Remouladenauce.** Man nimmt 2 große geriebene Zwiebeln, 3 hartgekochte, feingeriebene Eidotter, 6 Teelöffel Senf, 4 Eßlöffel feines Öl, 1 Eßlöffel Zucker, ¼ Liter Weinessig, wenn er sehr scharf ist, halb mit Wasser vermischt, 1 Messerspitze gekochten weißen Pfeffer, ½ Teelöffel Salz, nach Belieben 3 oder 4 gehackte Sardellen. Dies alles wird in rohem Zustande eine Weile gerührt und scharf durch ein Sieb gerieben. Man kann zuletzt auch 2 bis 3 Teelöffel Kapern hinzugeben.



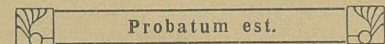
### Haushirtschaft.

Arbeit ist Leben — Nichtstun ist Tod.

Der Einkauf der Winterkartoffeln ist für jede Hausfrau eine wichtige Sache, weiß sie doch sehr wohl, daß ihrem Geliebtesten kein Mittagessen mündet, wenn die Kartoffeln etwas zu wünschen übrig lassen. Will die sorgliche Hausmutter nicht erst im Hause eine Probe kochen, ehe sie den Borrat

kauft, so kann sie auf eine andere einfache Art prüfen, ob die Kartoffeln gut und mehlig sind. — Man schneidet eine Knolle in zwei Stücke und reibt beide Teile aneinander. Kleben beide Stücke leicht zusammen, und zeigt sich an der Oberfläche und an den Rändern ein weißlicher leichter Schaum, so sind die Kartoffeln gut, und die Hausfrau kann ruhig davon kaufen. — Von großer Wichtigkeit ist es dann aber, die Kartoffeln gut aufzubehalten; hat man keinen geeigneten Raum, so kauft man lieber seinen Bedarf nach und nach vom Händler, der gute Aufbewahrungsräume besitzt. Am besten halten sich die Kartoffeln, wenn sie im Keller auf eine Schicht Torf gelegt werden und auch an den Seiten Torf aufgebaut wird; die Kartoffeln bleiben bis in den Frühommer vorzüglich und keimen fast gar nicht.

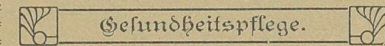
**Erkennungszeichen junger und frischgeschossener Hasen.** Das allbekannte Überzeugungsmittel, die Ohren (Löffel) des Tieres einzureißen, trägt öfter. Ein ganz unsehlbares Kennzeichen des Alters der Hasen ist folgendes: Man lege zwischen den Ohren am Kopfe nach, ob dort einige weiße Haare vorhanden sind. Ist dies der Fall, so mag der Hase groß und stark aussehen, er wird doch jung und zart sein, fehlen die Haare dagegen, so kann er noch so klein und schwächlich erscheinen, es ist ein alter Hase, der trotz aller Koststunke geschmacklos und zähe bleibt. Ein Hase ist frisch geschossen, wenn beide Augen noch fest und rund im Kopfe stehen, sind sie bereits weich und nach innen gesunken, so ist das Tier schon länger tot.



### Probatum est.

Nichts übereile — gut Ding hat Weile.

**Rost wird von Stahl und Eisen,** sofern er nur ganz oberflächlich ist, durch Abreiben mit einem Korke entfernt, den man mit Olivenöl befeuchtet hat. Ist der Rost schon eingetroffen, so muß man dazu seinen Tripel zu Hilfe nehmen, den man auch mit etwas Schwefelblüte mischen kann. Die Mischung wird ebenfalls mit Olivenöl angerührt und mit einem Rost kräftig auf die verrostete Stelle aufgetrieben. Bei noch tiefer eingetroffenem Rost muß Glaspapier und Sand zu Hilfe genommen werden, wenn erforderlich, auch etwas Weinsteinäure. Es ist dann aber ausgeschlossen, daß die blanke Politur des Eisens wieder hergestellt werden kann. Die Roststellen werden in Form glanzloser, flacher Vertiefungen sichtbar bleiben.



### Gesundheitspflege.

Vorsorge verhütet Nachsorge.

**Erläuterungen.** Im Spätjahr und Winter sind Erkältungen an der Tagesordnung. Besonders wirkt ein jäher Witterungswechsel auf unangenehm fühlbare Weise ein. Husten, Heiserkeit, Katarrhe aller Art stellen sich ein, und kaum einer bleibt völlig gesund. Da kommen die verschiedensten Mittel zur Anwendung; man trinkt Kiebers- und Kamillentee, bereitet einen Aufguss von isländischem Moos, mit Randszucker vermischt, nimmt heiße Milch mit vielem Zucker, oder heiße Milch mit Emser Kräutchen. Ein sehr gutes Hausmittel liefert das kleine, kräftige Heilkraut, der Fenchel. Er wird als Tee angelegt, und mit so viel Zucker vermischt, daß ein sirupartiges Getränk entsteht, was ein vorzügliches Mittel gegen den stärksten Husten ergibt. Nur muß sich der Kranke auch möglichst warm halten.



# Humor und Rätsel.

## Begierbild.



„Der Junge dort guckt mir zu; der möchte wohl gern mitemessen?“

**Unpraktisch.** „Sie ist sehr freigebig mit ihren Wohlthaten,“ sagte eine Dame von einer anderen. — „Freigebig, ja,“ antwortete das Gegenüber, „aber nicht praktisch. So wollte sie z. B. Weckuhren nach Afrika schicken, um die armen Neger von der Schlafkrankheit zu heilen.“

**Kasernenbosblüte.** „Es ist ja gut, daß 's Schimpfn jetzt verboten is, sonst tät ich's euch schon sag'n, was für schlappe Kerls ihr seid, was für a Schwefelbande von lauter ganz laudumme Hameln und Hornochjen! Aber so darf man jetzt nix mehr sag'n!“

**Ein kleines Mißverständnis.** „Haben Sie's schon gehört, Frau Krause, der Spindlerjohn aus dem Vorderhause ist was ganz Großes: Affatiker oder Affiatiker; er soll's mit der Luft zu tun haben.“ — „So, ja, wenn er's mit der Luft zu tun hat, ist er Affhmattiker.“

**Unbeabsichtigte Grobheit.** „Das Bad hat mich ungemein erfreut! Ich fühle, daß ich ein ganz anderer Mensch geworden bin.“ — „Na, das freut mich für Sie!“

**Gemütlich.** Angeklagter (nach der Beweisaufnahme vertraulich zum Verteidiger): „Die Zeugenaussagen sind kolossal günstig, Herr Doktor; außer uns beiden glaubt jetzt kein Mensch im ganzen Gerichtsaal mehr, daß ich's gewesen bin!“

**Er kennt seine Leute.** Hausarzt: „Frau Meier, Ihr Mann darf einige Wochen nicht rauchen und kein Bier trinken — verbieten Sie es ihm.“

**Aussichtsvoll.** „Hat Ihr Sohn denn in dem Bantgeschäft eine auskömmliche Stellung?“ — „Na, es geht; an Salär kriegt er zwar nur fünfzig Mark, aber er genießt ein großes Vertrauen: zwei von seinen Vorgängern sind mit zehntausend Mark durchgebrannt!“

**Pfiffig.** Alte Bäuerin: „Was hatten Sie da in meinen Feldern zu suchen?“ — Junger Mann: „Ich habe einige Landschaften aufgenommen.“ — Alte Bäuerin: „Die legen Sie sofort wieder an Ort und Stelle, sonst sollen Sie was erleben!“

**Auch ein Urteil.** Mutter: „Herr Professor, was halten Sie von meinem kleinen Artur als Geigenspieler?“ — Professor: „Die Art und Weise, wie er die Geige in den Kästen legt, gefällt mir großartig.“

**Aus einem Polizeibericht.** . . . Josef Maier wurde wie die andern Verhafteten deshalb arretiert, weil er trotz der Aufforderung des Wachmannes, nicht haufenweise dazustehen, nicht auseinander ging.

**Unnötiger Streit.** „Ich will dem Vater s' Bier holen!“ — „Nein, ich!“ — „Ich hol's!“ — „Aber Kinder, gebt doch a Ruh — es kommt a jed's dran!“

**Recht hat er.** „Haben Sie bemerkt, lieber Freund, wie viele Narren es auf Erden gibt?“ — „Jawohl; und es ist immer einer mehr da als Sie denken.“

**Stoßseufzer eines Schülers.** „Wenn einer in einer Sprache Fehler macht, so nennt man das: Unkenntnis; wenn es ein ganzes Volk tut, so heißt es: Dialekt!“

**Alles, was sein kann.** Herr Wimmel: „Kleifig ist sie ja immer gewesen, meine Frau; das muß ich ihr lassen. Als sie mir durchbrannte, nahm sie sogar ihr Strickzeug mit!“

## Rätselsprung.

	ist	des	nicht	bläst	
und	herz	er	lieb'	to	be
die	licht	selbst	ben	licht	ist
ihr	nicht	ist	des	ihr	ge
lieb'	ben	eigen	sicht	lie	und
	macht	be	le	ihred	

## Kapselrätsel.

Schwelle — Meise — Flandern — Staub — Lauge — Ruhr — Gastein — Sandale — Strumpf — Forelle — Glied — Schleier — Funken — Schneber — Heugabel.

In jedem der vorstehenden Wörter ist ein anderes Hauptwort versteckt. Sind die richtigen Wörter gefunden, bezeichnen die Anfangsbuchstaben im Zusammenhang eine industrielle Veranstaltung.

## Charade.

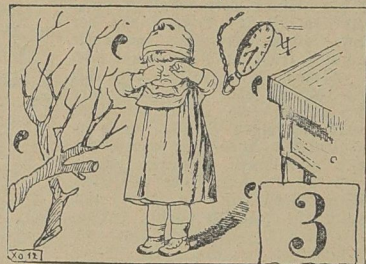
An einem Ersten scheiterte zwar  
Sein Schiff auf der Fahrt nach den letzten Drei,  
Doch ließ er von seinem Plan nicht ab,  
Und schaffte viel vom Ganzen herbei;  
Und wer die Ganzen hat zur Hand,  
Bringt wohl das schwerste Werk zustand.

## Geheimschrift.

Strchttdhjdjdrfst — Schwswrstndwdsbst  
Nwssdndchwrdsnll — Shttdhwrjndnwsl.

Vorstehende Buchstabenreihen sind in Gruppen zu zerlegen, die sich durch Einfügung passender Vokale zu sinngemäßen Wörtern bilden lassen.

## Bilderrätsel.



## Logogriph.

Mit „d“ kann es viel Schönes sagen,  
Mit „f“ pflegt man's zur Schau zu tragen,  
Mit „w“ dem Kaufmann niht es,  
Mit „r“ erquidt's und schüht es.

## Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer:

### Diamanträtsel.

B  
R E S  
S A L L E  
B R G T E N  
S E E  
N

### Bilderrätsel. Entweder — oder.

### Anagramm.

- a. Alma, Haut, Hafen, Murat, Trab, Nagel, Emil, Abel, Torte, Eniel.
- b. Lama, Utah, Fahne, Traum, Bart, Angel, Leim, Labe Otter, Nelke, Luftballon.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H., Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anh. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.



# Nebrner Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amfliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Ar. 90

Nebra, Sonntag, 9. November 1912.

25. Jahrgang.

### Die Balkankrise.

**Der Zusammenbruch der Türkei.** — Die europäische Bevölkerung. — Man hätte glauben sollen, daß die gefährliche Balkankrise, die sich in einem Kriege der vier größten Mächte der Erde gegen das Sultanat entzündete, würde in dem Augenblicke beendet sein, da einer der Kriegsführenden im Bewußtsein seiner Niederlage um Frieden gebittet. Aber gerade das Gegenteil ist der Fall. Gerade jetzt den allernächsten Zusammenstoß der Türkei und jetzt angelegentlich dieser Tatsache in einer Vermittlung, die je grenzenloser nicht gedacht werden kann. Denn nun, so die Verteilung eines guten Teiles der europäischen Türkei unermesslich geworden ist, loben

### Osterreich und Interessengegenstände

mit jener Leidenschaft empor, die allein in den letzten Jahrzehnten das osmanische Reich erhalten hat. Der Gegensatz zwischen Deutschland, Österreich und Italien und die Verhältnisse in Frankreich, England und Russland sind jetzt so deutlich in Krisenlage, daß alle diplomatischen Verhandlungen gegenwärtig unmöglich sind. Die türkische Politik ist ebenfalls so in der unangenehmsten Lage, daß sie sich in der unangenehmsten Lage befindet. Die türkische Politik ist ebenfalls so in der unangenehmsten Lage, daß sie sich in der unangenehmsten Lage befindet.

### in reger Tätigkeit mit Rußland und England

an diesem Gedankenaustrich teilgenommen und befinden sich auch derzeit in Verhinderung mit den Mächten, abgesehen, auf diesem Wege dem auch von uns allgemein gebildeten Wünsche zu dienen, daß der Brand möglichst gelöscht werde. Der bisherige Verlauf des Krieges hat den Balkankontinent große Erfolge gebracht, Erfolge, unter denen auch viele ihrer selbstgewählten Ziele weitgehend erfüllt haben. Während ursprünglich die Einführung von Reformen, die die Lebensbedingungen der Stammesgenossen im türkischen Reich verbessern sollten, das Ziel der Balkankontinenten gebildet hatte und als solches auch wiederholt zum Ausdruck gekommen war, sind gegenwärtig

### die Mächten der Verbündeten viel weitergehender Natur

und mit dem Grundgedanken der Unverletzlichkeit der Türkei nicht mehr vereinbar. Für unsere Politik, die von keinem Großerwägungsgedanken beeinflusst wird, kann nur die Sorge maßgebend sein, das Bedürfnis nach Erhaltung des Friedens mit der obersten und unerlässlichen Pflicht zu vereinigen, die Interessen der Monarchie vor jeder Forderung zu schützen. Wir haben durch unsere bisherige Haltung gegenüber den Kriegserregern eine Zurückhaltung und Mäßigkeit bewiesen, die allerorts gewürdigt worden ist. Wir sind auch bereit, der durch die Siege der Balkankontinenten geschaffenen neuen Lage in weitestgehender Weise Rechnung zu tragen und so die Grundlagen zu einem dauerhaften, freundschaftlichen Einvernehmen zu schaffen zu schaffen. Andererseits aber haben wir auch das Recht, zu verlangen, daß die berechtigten Interessen der Monarchie durch eine Neuordnung der Dinge keinen Schaden erleiden. Die

### maßvolle Haltung Rumäniens

war für den Verlauf der Ereignisse von nicht zu unterschätzender Bedeutung, und wir hoffen, daß keine auf der geographischen Lage beruhenden unmaßvollen Interessen entsprechende Berücksichtigung finden werden. So bin ich bemüht, Ihnen, soweit dies mit unter den gegebenen Umständen möglich war, ein überflüssiges Wort der angenehmen Lage zu geben und möchte nur noch die Bitte an Sie richten, das Vertrauen, das Sie mir der früheren Anläufe geschenkt haben, in diesem ersten Momenten demnach zum Ausdruck zu bringen, daß Sie sich mit meiner trapp demselben Ausführender begnügen und davon absehen wollen, auf einer Erörterung derselben in einzelnen zu bestehen. — Die Delegation folgte diesen Wünschen — die Anwesenden hatten die Diplomaten in aller Einzelheiten bekräftigt. Wenn auch in diesen Ausführenden nichts von dem

### Ansprüchen Österreichs

besagt ist, so genügt der Hinweis auf die österreichischen Interessen vollkommen, um den verbindlichen Worten einen folgenreichen Inhalt zu geben. Österreich wird bei der Aufhebung der Türkei unbedingt auf seiner Forderung des freien Weges nach Salonik bestehen — und wenn man den Ausführungen der Wiener Anstaltler Glauben schenken darf, die ababeneidige Frage derart geregelt wissen wollen, daß Albanien ein selbständiges Fürstentum wird, ein Staatengebilde also, das seine Entlohnung Österreich verdankt und deshalb auch an Österreich Ansprüche haben muß. Es beharrt seines Urteils, daß Montenegro, Serbien und Griechenland, die alle unter der Zwangsverwaltung einer

### vollständigen Aufstellung der europäischen Türkei

stehen, in eine solche Lösung des Balkanproblems nicht willigen werden. Für sie heißt es: „Der Balkan den Balkanländern und konstantinopel — für Albanien.“ Es bleibt noch zu erwägen, das Dreihunderte Österreichs Aufstellung leisten, während der Streit über die gegenseitigen Ansprüche vertritt. Nach zuverlässigen Mitteilungen ist Albanien ebenfalls für den Aufstellungsgedanken geneigter und zwar hat die bulgarische Regierung, die sich ja noch nach Siben (bis zur Thakalidiallinie, dem letzten Bollwerk der Türkei) auszudehnen hofft, der rumänischen einen höchsten Stellen Standes mit der starken bulgarischen Stellung Sibirien zugewandt. Aus einer Frage bleibt noch offen, was wird England nehmen, da Albanien doch offenbar die Darbanellenöffnung verlangen wird. Nun steht also, die europäische Vermittlung wird durch das Friedensglocke der Türkei nicht gelöst, sie nimmt jetzt erst recht zu. M. A. D.

### Vom Kriegsschauplatz.

### Deutschland und das Friedensbegehren der Türkei.

Der türkische Botschafter hat dem Kaiserlichen Reich in Berlin das türkische Friedensbegehren mitgeteilt, auf Einstellung der Feindseligkeiten hinzuwirken und damit den Frieden vorzubereiten. Darauf ist geantwortet worden, die deutsche Regierung würde bereit sein, den Wunsch auf die Regierungen der gegen die Türkei kriegführenden Staaten weiterzugeben, wenn auch die anderen Großmächte hierzu geneigt seien. Allerdings hätte es bei den Regierungen der Kriegführenden, so sie auf den Wunsch eingehen wollen oder nicht.

### Die Antwort Rußlands.

Rußland hat auf das türkische Friedensbegehren geantwortet, es sei bereit, mit den andern Großmächten zusammen zu verhandeln, unter der Bedingung, daß die Großmächte völlig freie Hand erhielten.

### Frankreich

Auf das türkische Friedensbegehren hat Frankreich geantwortet, es sei bereit, mit den andern Großmächten zusammen zu verhandeln, unter der Bedingung, daß die Großmächte völlig freie Hand erhielten.

### Der Rückzug

Die Türken sind in der Richtung nach Salonik zurückgezogen. Die Türken sind in der Richtung nach Salonik zurückgezogen.

Sie erringen wird, weil sie ihre Taten auszuweisen imstande ist.

### Die Insel Rhodos von den Griechen befreit.

Auf der türkischen Insel Rhodos wurde die griechische Fahne von einem griechischen Kanonenboot gehißt. Die Insel liegt im Ägäischen Meer und besteht aus der Insel Rhodos. Ihre Bewohner sind in der Mehrzahl Griechen.

### Das bevorstehende Salonik.

Wie jetzt Salonik nach der Durchführung der eigenen Aufgabe die Bulgaren bei Adrianopol und anderswo mit starken Heeresabteilungen und bedeutendem Geschützpark unterstellt, so strebt auch andererseits das griechische Heer danach, sich bei Salonik und Thessalonik mit den Serben zu vereinigen. Da die Serben Ghegeln und die Griechen Venetio erreicht haben, ist die Vereinigung der beiden Heere bei Salonik unmittelbar bevorstehend. Bisher hat das türkische Heer 5000 türkische Gejangene gemacht und damit wohl dem kommenden Europa in diesem Kampf und entzündenden Kriege die größte Überraschung bereitet.

### Die Lage in Konstantinopel.

Nachdem ein Erlaß des Sultans die Durchführung eines Panzerschiffes für jede Großmacht durch die Darbanellen gestattet hat, teilte die Regierung in Konstantinopel den Reichsministern mit, daß sie in der Hauptstadt die Ruhe unter allen Umständen aufrechterhalten werde. Die Genbarmerie wurde verläßt. Immerhin durchgehende starke Patrouillen die Stadt. Große Mengen Brot werden aus der Stadt gebracht. Die Stürben hielten in einem Bericht eine Verleumdung ab, in der behauptet wurde, daß die Türken in der Hauptstadt die Ruhe unter allen Umständen aufrechterhalten werde. Die Genbarmerie wurde verläßt. Immerhin durchgehende starke Patrouillen die Stadt. Große Mengen Brot werden aus der Stadt gebracht.

### Anteriridische Schießstände für das Heer.

Die künftige Verleigerung des Bodens in der Nähe von Garnisonsorten hat neuerdings im amerikanischen Heer zu einer bemerkenswerten Erneuerung geführt. Um die Schießstände in der Nähe der Truppe zu haben und um nicht die Umgegend derselben zu gefährden, hat man zu dem Mittel gegriffen, sie unter die Erde zu verlegen. Es ist so möglich, die Schießstände beliebig lang zu machen, da man sie in einem beliebigen Winkel an beliebigen Stellen unterirdisch verlegen kann.

bleibt dunkel, und Dr. Kämpf, der Präsident der Arbeiter der Kaufmannschaft und des Deutschen Handelsrates, ist in den Reichstag wiedergewählt. — Bei der letzten Hauptwahl wurden für Dr. Kämpf 4657 Stimmen, für Düwel 4408, für den Demokratien 1395 Stimmen, für einen Vertreter der wirtschaftlichen Vereinigung 482, für den Polen 37 und für einen Kandidaten des Demokratischen Bundes 199 Stimmen abgegeben. Bei der Stichwahl siegte Kämpf mit 5588 gegen 5579 Stimmen, die auf Düwel entfielen. Die Sozialdemokraten erhoben Einspruch, weil nur ein Kandidat der Arbeiter der Kaufmannschaft und des Deutschen Handelsrates, ist in den Reichstag wiedergewählt.

bleibt dunkel, und Dr. Kämpf, der Präsident der Arbeiter der Kaufmannschaft und des Deutschen Handelsrates, ist in den Reichstag wiedergewählt. — Bei der letzten Hauptwahl wurden für Dr. Kämpf 4657 Stimmen, für Düwel 4408, für den Demokratien 1395 Stimmen, für einen Vertreter der wirtschaftlichen Vereinigung 482, für den Polen 37 und für einen Kandidaten des Demokratischen Bundes 199 Stimmen abgegeben.

bleibt dunkel, und Dr. Kämpf, der Präsident der Arbeiter der Kaufmannschaft und des Deutschen Handelsrates, ist in den Reichstag wiedergewählt. — Bei der letzten Hauptwahl wurden für Dr. Kämpf 4657 Stimmen, für Düwel 4408, für den Demokratien 1395 Stimmen, für einen Vertreter der wirtschaftlichen Vereinigung 482, für den Polen 37 und für einen Kandidaten des Demokratischen Bundes 199 Stimmen abgegeben.

bleibt dunkel, und Dr. Kämpf, der Präsident der Arbeiter der Kaufmannschaft und des Deutschen Handelsrates, ist in den Reichstag wiedergewählt. — Bei der letzten Hauptwahl wurden für Dr. Kämpf 4657 Stimmen, für Düwel 4408, für den Demokratien 1395 Stimmen, für einen Vertreter der wirtschaftlichen Vereinigung 482, für den Polen 37 und für einen Kandidaten des Demokratischen Bundes 199 Stimmen abgegeben.

da der Raum selbst dunkel ist und nur die Schellen erleuchtet sind. Aus diesem Grunde werden sich Ziel und Form deutlich von dem Hintergrund der weißen, durch elektrische Lampen erhellen Schelle ab. Die Anzeigevorrichtungen werden durch Elektrizität betrieben. Sie sind sehr feinsinnig eingerichtet und machen es möglich, daß der Schlege selbst nicht auf dem Anzeiger seine Schwellenwerte beobachten kann. Zuvor kam er von seinem Platz aus durch ein an einer linken Seite in der Höhe der Augen befindliches Beobachtungsfenster selbst die Wirkungen seiner Schiffe auf die Schellen beobachten. Dadurch sind ihm bei den früheren Schiffs Korrekturen ermöglicht.

Der Wert dieser unterirdischen Schießstände ist nicht zu unterschätzen. In Städten von großer Ausdehnung sind die Feindschiffe in großer Zahl vorhanden und das Beobachten mit großen Schwierigkeiten verbunden. Dazu kommt die Gefahr des Brandes und der anderen, ferner das Ansehen der Schiffe und der fahrenden Geschütze für die Nachbarn. Inzwischen werden solche Anlagen niemals einen erheblichen Gewinn für selbständige Schiffe bringen, da natürlich die erleuchtete Schiffe in verunklärten Raum ein viel besseres Ziel gemacht, als ungewisse verschwimmende Ziele im Freien. H.P.

### Politische Rundschau.

#### Deutschland.

\* Kaiser Wilhelm hat dem italienischen Minister des Äußeren di San Giuliano, der von dem Monarchen in Bolsden empfangen worden ist, den Schwabener Adlerorden verliehen.

\* Nach fast dreimonatiger Abwesenheit im fernen Osten ist Prinz Heinrich von Preußen in die Heimat zurückgekehrt. Die Heise hatte in den letzten Tagen hohe politische Bedeutung durch den Aufenthalt in Spala, dem Aufenthaltsort des Kaisers von Rußland, erhalten.

\* Staatsminister Graf v. Bodo zu Guleburg ist im Alter von 76 Jahren in Berlin an Herzschwäche gestorben. Nach einer glänzenden Laufbahn übernahm der Verstorbenen im März 1878 das Ministerium des Innern. Hier hat er das Sozialistengesetz ausgearbeitet und die Fortführung der Verwaltungsreform bewirkt. Dabei aber kam auch er in Konflikt mit dem Reichstag. Deshalb nahm er im Februar 1881 seine Entlassung. Nach im selben Jahre ging er als Oberpräsident von Hessen-Nassau wieder nach Wiesbaden. Nach dem Austritt des Grafen v. Bodo wurde Graf Guleburg noch einmal ins Ministerium berufen. Als damals im März 1892 kurze Zeit der Hofstaat des kaiserlichen Ministerpräsidenten von dem Reichstag abgelöst wurde, wurde Graf Guleburg Ministerpräsident und im August Minister des Innern. In dieser Stellung verblieb er bis zum 29. Oktober 1894. Seitdem befasste er sich an dem politischen Leben nur noch in seiner Eigenschaft als Mitglied des Reichstages (Vereinsrat), in das er schon 1899 aus königlichen Verträgen berufen wurde und wo er bald eine führende Rolle zu spielen mußte.

\* Die Griaughal im ersten Berliner Reichstagswahlkreise hat zu allgemeiner Überraschung gleich im ersten Wahlgang die Entscheidung gebracht. Es erhielten Kämpf (fortsch. Bp.) 4888 Stimmen, Düwel (soz.) 3840, Kämpf (fortsch.) 588, Erberger (Ztr.) 150, Erberger 47. Angekündigt wurden also abgezogen 9541 Stimmen, die absolute Mehrheit beträgt 4771. Kämpf ist demnach mit 117 Stimmen über die absolute Mehrheit gewährt. Damit hat die fortschrittliche Volkspartei ihr Berliner Mandat behauptet, und Dr. Kämpf, der Präsident der Arbeiter der Kaufmannschaft und des Deutschen Handelsrates, ist in den Reichstag wiedergewählt. — Bei der letzten Hauptwahl wurden für Dr. Kämpf 4657 Stimmen, für Düwel 4408, für den Demokratien 1395 Stimmen, für einen Vertreter der wirtschaftlichen Vereinigung 482, für den Polen 37 und für einen Kandidaten des Demokratischen Bundes 199 Stimmen abgegeben. Bei der Stichwahl siegte Kämpf mit 5588 gegen 5579 Stimmen, die auf Düwel entfielen. Die Sozialdemokraten erhoben Einspruch, weil nur ein Kandidat der Arbeiter der Kaufmannschaft und des Deutschen Handelsrates, ist in den Reichstag wiedergewählt.

\* Von unterirdischer Seite wird die von berichteten Seiten verbreitete Meldung über das Vorkommen von Kinderpest in

